

MARTIN ROLAND

Fragmente ohne Zerstörung – Der Reiz des Unvollendeten*

Dem Begriff „Fragment“ also „unvollständiger Teil“ haftet naturgemäß etwas Negatives an. Er muss aber nicht zwangsläufig mit Zerstörung verbunden werden,¹ wie dies – gerade bei Archäologen und Handschriftenforschern – in den allermeisten Fällen beinahe automatisch geschieht.

Es wäre durchaus lohnend, die jeweils verschiedenen Bedeutungsumfänge des Begriffs in verschiedenen Sprachen zu untersuchen² oder sich mit dem Wandel des Begriffs vor allem in der Literatur auseinanderzusetzen. Während der ‚Willehalm‘ des Wolfram von Eschenbach bedauerlicherweise unvollendet blieb, ist die Form des Fragments ab der Romantik durchaus eine akzeptierte Möglichkeit,³ in der Moderne sogar so etwas wie eine gewollte Kunstform.⁴ Dieser Wandel hat zwar mit den Beispielen, die ich zeigen werde, kaum etwas zu schaffen, er erweitert aber das Gesichtsfeld bei der Beurteilung der Projekte und ihres (vielleicht schon systemimmanenten) Scheiterns.

Ein gleichsam klassisches Fragment sind die beiden ausgeschnittenen Miniaturen, die dem Meister des *Registrum Gregorii* seinen Namen gegeben haben: Eine mutwillige spätere Zerstörung erscheint offensichtlich. Ich werde aber argumentieren, dass hier ein nie fertig gestelltes Fragment sekundär fragmentiert wurde.⁵

* Mein besonderer Dank gilt Gerhard Schmidt, der die Berücksichtigung der Petites heures (Nr. 6) angeregt hat, und Karl-Georg Pfändtner, dessen Arbeiten zum Lehrbüchermeister Voraussetzung für die Aufnahme von Nr. 9 in meine Beispielreihe waren. Der Diskurs mit ihm über Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599 gehörte zu den spannendsten Arbeitsschritten. Für Fotos danke ich meinen Kolleginnen Susanne Rischpler (Abb. 24) und Regina Cermann (Abb. 18–23, 25), deren kritische Lektüre des Manuskriptes einige (nicht ausschließlich sprachliche) Schwächen offenlegten, die ich – ihren Anregungen folgend – wenigstens teilweise ausmerzen konnte.

¹ Dies kann auch in einem metaphysisch-theologischen Kontext gesehen werden: „Wenn das Göttliche vollkommen ist, dann muß das Menschliche zwangsläufig anders – gleichsam fragmentarisch – sein. Das Leben des Menschen bleibt daher ursächlich Fragment.“ Zitat nach einer nicht mehr auffindbaren Internetquelle mit Bezug auf Hans Ch. von HASE, Reinhart STAATS u. a. (Hg.), Dietrich Bonhoeffer, Werke, Bd. 10: Barcelona, Berlin, Amerika 1928–1931. München 1991, 479–485: Predigt zu Psalm 62,2, Barcelona, 15. 7. 1928, bes. S. 485: „Der Grund dafür liegt darin, dass es in der Welt nie etwas Ganzes gibt [...] [es] ist nur dort möglich, wo das Ganze erreicht [ist], das heißt aber in Gott.“

² Es ist etwa lehrreich, die Begriffserklärungsseiten der Internet-Enzyklopädie „Wikipedia“ in Deutsch und Englisch zu vergleichen: <http://de.wikipedia.org/wiki/Fragment> bzw. <http://en.wikipedia.org/wiki/Fragment>. Neben dem Hinweis auf „fragmentation“ (als den zerstörerischen Vorgang) kennt die englische Version den syntaktisch unvollständigen Satz und diverse Werktitel, während im Deutschen sowohl das „Fragment-Bleiben“ als auch das „Fragment-Werden“ in diversen Artikeln systematisch untersucht wird (letzter Zugriff: 18. Juli 2010).

³ Vgl. als beliebiges Beispiel: Heinrich von Ofterdingen. Ein nachgelassener Roman von NOVALIS. 2 Teile. Berlin 1802. Vgl. Ursula RITZENHOFF (Hg.), Novalis (Friedrich von Hardenberg), Heinrich von Ofterdingen. Erläuterungen und Dokumente (Universal-Bibliothek 818). Stuttgart 1988. Vgl. auch Gustav BAUR, Art. Hardenberg, Friedrich Leopold von, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 10. Leipzig 1879, 562–570: „[...] der Roman „Heinrich von Ofterdingen“, welcher leider Fragment geblieben ist, wol [!] auch um der allzu weitschichtigen Anlage willen Fragment bleiben mußte.“ (zit. nach: <http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Novalis>, letzter Zugriff: 18. Juli 2010).

⁴ Ich nenne wiederum als beliebiges Beispiel Hugo von Hofmannsthals Fragment gebliebenen Einakter, der von einem unvollendeten Gemälde handelt: Der Tod des Tizian. Ein dramatisches Fragment, geschrieben 1892; aufgeführt als Totenfeier für Arnold Boecklin im Künstlerhause zu München, den 14. Februar 1901. Vgl. dazu Peter POR, Die Entstehung des Fragments (Mallarmé: *L'après-Midi d'un Faune*) und die Entstehung des Fragments aus dem Geist des Fragments (Hofmannsthal: *Der Tod des Tizian*), in: Peter CSOBÁDI u. a. (Hg.), Das Fragment im (Musik-)Theater: Zufall und/oder Notwendigkeit? Vorträge und Gespräche des Salzburger Symposions 2002, Anif/Salzburg, 2005, 193–211. Die Erstfassung von 1892 beendete der Autor mit der vielsagenden Aussage „Ende des Fragments“ (vgl. POR 204).

⁵ Ein weiteres unvollendetes Fragment, das später fragmentiert wurde, stellt die Budapester Minnesänger-Handschrift dar. Budapest, Széchényi-Nationalbibliothek, Cod. germ. 92: vgl. Martin ROLAND, Kunsthistorisches zu den Budapester Fragmenten, in: Entstehung und Typen mittelalterlicher Lyrikhandschriften. Akten des Grazer Symposiums, 13.–17. Oktober 1999, hg. von An-

Nach diesem Vorgriff auf Beispiel 2, das beide Varianten – „Fragment bleiben“ und „Fragment werden“ – in sich vereinigt, der chronologischen Reihe nach zuerst ein Beispiel, dessen Zugehörigkeit zu der hier beschriebenen Kategorie der Fragmente ohne Zerstörung nie bestritten wurde.

1) SAKRAMENTAR FÜR METZ

Es handelt sich um eine Lage, die einen Canon Missae enthält.⁶ Im Incipit wird freilich ein Sakramentar und nicht nur dessen Beginn, ein Kanon, verheißen: *Incipit liber sacramentorum de circulo anni* (fol. 1r). Nach dem Incipit in Capitalis folgen zwei einander gegenüberstehende Miniaturen, eine Krönungsszene und der Autor Papst Gregor der Große (**Abb. 1**).⁷ Dann der ebenfalls überreich ausgestattete Kanon selbst,⁸ der auf der Rectoseite des letzten Blattes endet; die folgende Seite ist leer. Der Buchschmuck wurde vollständig ausgeführt, nur die beiden leeren, für Beischriften vorgesehenen Purpurfelder (**Abb. 1**) vermitteln einen unfertigen Eindruck.⁹

Soweit der faktische Befund, nun weiterführende Spekulationen:¹⁰ Mit seiner Krönung zum König von Lotharingen in Metz (9. September 869) versuchte Karl der Kahle (823–877, seit 843 Herrscher im westlichen Reichsdrittel) bei der Nachfolge im nördlichen Teil des auf seinen Bruder Lothar zurückgehenden Mittelreichs gleichsam im Handstreich Fakten zu schaffen.¹¹ Wenn das Krönungssakramentar – wie allgemein angenommen – für die Kathedrale von Metz bestimmt war,¹² dann wird auch klar, warum es nicht vollendet wurde.¹³ Karls Herrschaft über Metz endete bereits im August 870 mit dem Vertrag von Mersen, in dem Karl und sein Bruder Ludwig der Deutsche sich das Erbe aufteilten, wobei Metz Ludwig zufiel.¹⁴

ton SCHWOB und András VIZKELETY unter Mitarbeit von Andrea HOFMEISTER-WINTER (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A, 52). Bern u. a. 2001, 207–222.

⁶ Sakramentar von Metz, Fragment, Ms. lat. 1141, Bibliothèque nationale Paris. Faksimile mit Kommentar von Florentine MÜTHERICH (Codices selecti 28). Graz 1972.

⁷ Florentine Mütterich weist in ihrem Faksimile-Kommentar auf verschiedene Interpretationsversuche hin (Faksimile [wie Anm. 6] 12). Der König könnte Chlodwig, der erste christliche Frankenkönig, Karl der Große oder der eben gekrönte Karl der Kahle sein. Gerade diese Vieldeutigkeit ist meiner Meinung nach Programm und nicht Mangel, denn der Künstler stellt durch die durch die Nimben hervorgerufene Ambivalenz den aktuellen König in eine ehrenvolle Tradition. Das Beziehungsgeflecht der Bildausage wird durch die Gegenüberstellung des von der Hand Gottes gekrönten Königs mit dem päpstlichen Autor um einen zusätzlichen Aspekt erweitert. Ganz bewusst wird im Bild *imperium* und *sacerdotium* je in dem ihm eigenen Verhältnis zu Gott einander gegenübergestellt. Auf die Verbalisierung dieses als Bild schlüssigen (weil eben vielschichtigen) Konzepts wurde verzichtet, obwohl Nikolaus STAUBACH, *Rex Christianus. Hofkultur und Herrscherpropaganda im Reich Karls des Kahlen*. Köln u. a. 1993, 232, sogar Verse des Sedulius dafür vorschlägt. Staubach, der auch die ältere Literatur vollständig anführt, bietet überhaupt die bisher tragfähigste Interpretation, geht aber kaum auf den Fragment gebliebenen Zustand ein und verzichtet auf den Aspekt der gewollten Mehrdeutigkeit (ebenda 223–234).

⁸ Ein Einschub mit der Bitte für den König vor jener für Papst und Bischöfe (fol. 7r) zeigt denselben politischen Anspruch wie die Bilder.

⁹ Ein vergleichbares Feld auf fol. 6r wurde mit Schrift versehen.

¹⁰ Ich verwende hier ganz bewusst das in der Wissenschaft zu Recht verurteilte Wort „Spekulation“, um die sichere Befundlage von den weiterführenden Gedanken deutlich zu unterscheiden. Dieser Grundsatz wird auch bei den folgenden Beispielen – wenn auch nicht so ostentativ – eingehalten.

¹¹ Nach dem Tod seines kinderlos gebliebenen Neffen Lothar II. am 8. August 869 stand der nördliche Teil des Mittelreichs zur Disposition. Zur Rolle des Sakramentarfragments dabei vgl. Helmut REIMITZ, Ein fränkisches Geschichtsbuch aus St. Amand: der Cvp 473, in: Christoph EGGER und Herwig WEIGL (Hg.), *Text, Schrift und Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergbd. 34)*. Wien 2000, 34–90, bes. 65–68. Der Bruder Lothars II., Kaiser Ludwig II. (gest. 875), der in Italien, dem südlichen Teil des Mittelreiches regierte, spielte im Norden trotz der Unterstützung durch Papst Hadrian II. (867–872) keine relevante Rolle.

¹² MÜTHERICH, Faksimile (wie Anm. 6) 15, geht höchst plausibel davon aus, dass das Sakramentar auch für künftige Krönungen verwendet werden sollte und (wohl genau dafür) der Kirche von Metz von Karl dem Kahlen dediziert wurde. Höchstwahrscheinlich verblieb es bis ins 17. Jahrhundert in Metz, ehe es über Colbert in die königliche Bibliothek gelangte.

¹³ Ob das Fragment schon zur Krönung zur Verfügung gestanden sein könnte, bedarf weiterer Vergleiche zur Geschwindigkeit, mit der Handschriften und deren Ausstattung produziert wurden. Selbst wenn man eine wohl organisierte und mit allen notwendigen Materialien ausgestattete Werkstatt annimmt, wäre ein Monat (Anfang August bis Anfang September 869) für Konzept und Ausführung (selbst des Kanons) sehr knapp. Vielleicht gab es ja im Besitz Karls ein entsprechendes, zeremoniell zu gebrauchendes

Ein prunkvolles Projekt realistischer Dimension – die Hofwerkstatt Karls des Kahlen war durchaus in der Lage, Personal für ein vollständiges Sakramentar bereitzustellen¹⁵ – gescheitert an der veränderten Grenzziehung.

2) REGISTRUM GREGORII

Was man zu den Fragmenten eines *Registrum Gregorii* in Trier und Chantilly weiß und einige „häretische“ Gedanken habe ich bereits publiziert.¹⁶ Ausgangspunkt war für mich das Doppelblatt aus einem leeren Blatt und einem zweiten mit den Dedikationsversen auf der einen Seite und dem Textbeginn auf der anderen Seite (**Abb. 2**).¹⁷ Welchen Teil des Doppelblattes man als fol. 1 bzw. fol. 2 bezeichnet und folglich was als verso und was als recto zu gelten hat, ist nicht eindeutig, stellt also schon Interpretation dar. Ich übernehme die in der Bibliothek eingeführte Zählung, die das beschriftete Blatt als fol. 1 und das leere als fol. 2 zählt.¹⁸

Die Dedikationsverse (**Abb. 2**, rechts) erwähnen den Tod Ottos II. (gest. 983), denen das Bild eines idealen Herrschers gegenüber gestanden sein könnte (**Abb. 3**). Dieser passt freilich nicht friktionsfrei zu Otto III., der noch ein Kind war. Dessen Schicksal war wechselvoll zwischen den Ambitionen seiner Mutter Theophanu, seines Widersachers Heinrich des Zänkers, Erzbischof Egberts von Trier, des Auftraggebers, und vieler anderer. Und in diesen politischen Ränken mag der Grund für das Ende des hier vorgestellten prunkvollen Buchprojekts liegen. Denn die Werkstätten, die für Egbert tätig waren, wären zweifellos in der Lage gewesen, das *Registrum Gregorii* fertigzustellen.¹⁹

Das Fragment wurde bewahrt, die hinten unbeschrifteten²⁰ Pergamentblätter mit den beiden Miniaturen aber eng beschnitten und jene mit dem thronenden Herrscher vom restlichen Bestand getrennt.

3) MEDITATIONES VITAE CHRISTI

In der Toskana entstand während des zweiten Viertels des 14. Jahrhunderts eine dicht illustrierte Abschrift der ins Volgare der Toskana übersetzten *Meditationes vitae Christi*, einer meditativ ausdeutenden Nacherzählung des Lebens Jesu.²¹ Weder die Textabschrift noch die Ausführung der Bilder wurden vollendet. Der

Buch (vielleicht gar kein Sakramentar sondern z. B. ein Evangeliar), das für die Krönung verwendet wurde (vgl. auch die folgende Anmerkung).

¹⁴ Wenn die Sachlage so war, wie in Anm. 13 vermutet, dann könnte das Fragment als Stiftung des Königs an die Kirche von Metz im Anschluss an die Krönung begonnen worden sein. Die Spezialisten aus der Hofwerkstätte könnten in Metz selbst tätig gewesen sein, denn der Abbruch der Tätigkeit an diesem Prestigeprojekt macht vor allem dann Sinn, wenn es sich schon in der Verfügung der beschenkten Kirche befunden hatte. Wäre dem nicht so, hätte Karl wohl einen anderen Empfänger bestimmt, nachdem Metz verloren gegangen war.

¹⁵ Dazu war die Werkstatt auch nach 869 in der Lage, wie der 870 datierte *Codex Aureus* von St. Emmeram (München, BSB, Clm 14000) und die in Folge entstandene Bibel von S. Paolo fuori le Mura mit ihrer prunkvollen Ausstattung augenfällig belegen.

¹⁶ Martin ROLAND, Zierschriften und Miniaturen als Mittel der „Selbstdarstellung“ von Stiftern, in: Otto KRESTEN und Franz LACKNER (Hg.), *Régionalisme et Internationalisme. Problèmes de Paléographie et de Codicologie du Moyen Âge. Actes du XV^e Colloque du Comité International de Paléographie Latine (Vienne, 13–17 septembre 2005)* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Denkschriften 364 = Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters. Reihe IV, 5). Wien 2008, 203–225, bes. 213–216.

¹⁷ Trier, Stadtbibliothek, 171a. Unter dieser Signatur werden das Doppelblatt und die Gregor-Miniatur verwahrt.

¹⁸ Zur Unmöglichkeit, die Fragmente zu einem ehemals vollständigen Buch zu kombinieren, siehe ROLAND, Zierschriften (wie Anm. 16) 216.

¹⁹ Sogar ein Text war schon vorhanden; vgl. Trier, Stadtbibliothek, Cod. 171/1626/2^o; dazu ROLAND, Zierschriften (wie Anm. 16) 213 (mit Anm. 41).

²⁰ Das ist beim Trierer Gregorblatt überprüfbar, die Miniatur in Chantilly ist aufgeklebt. Wie die Rückseite aussieht, ist daher nicht bekannt. Man darf aber davon ausgehen, dass dort kein hochrangiger Buchschmuck vorhanden war, sonst hätte man ihn nicht durch Aufkleben vernichtet; und selbst die Annahme, dass Text vorhanden war, ist unwahrscheinlich.

²¹ Paris, BNF, Ms. ital. 115. Claude DALBANNE, *Un manuscrit italien des „Meditationes vitae Christi“ à la Bibliothèque nationale*, in: *Les trésors des bibliothèques de France*. Bd. 3. Paris 1930, 51–60; Isa RAGUSA und Rosalie B. GREEN, *Meditationes on the Life of Christ. An illustrated manuscript of the fourteenth century*, Paris, Bibliothèque nationale, Ms. ital. 115. Princeton 1961 (englische Übersetzung mit allen Illustrationen). Bernhard DEGENHARDT und Annegrit SCHMITT, *Corpus der italienischen Zeich-*

Text bricht mitten auf der Seite ab (fol. 206v),²² Jesus wird gerade nach seiner Festnahme verhört. Bis an diese Stelle waren beinahe 300 Bilder vorgesehen, von denen ca. 200 ausgeführt wurden (die letzte Illustration befindet sich auf fol. 123v). Die Illustrationen weisen einen abnehmenden Ausführungsgrad auf; während es sich zuerst um kolorierte Federzeichnungen handelt (bis fol. 74v [Abb. 4]), wird dann auf die Ausgestaltung mit Farben verzichtet und die Illustrationen bleiben als reine Federzeichnungen stehen (Abb. 5).

An diesem Beispiel lässt sich der Produktionsstatus zum Zeitpunkt des Scheiterns gut erkennen: Der Schreiber war dem Illustrator über 80 Blätter voraus, als alle Arbeiten an dem Projekt eingestellt wurden. Dass sie abgebrochen wurden und nicht einfach der Rest verloren ging, ergibt sich aus der Tatsache, dass nach dem unlesbaren Text auf fol. 206v (vgl. Anm. 22) der Rest der Seite nicht mehr beschriftet wurde. Auch die letzte begonnene Federzeichnung blieb unvollendet.²³

Der unlesbare Text auf der letzten Seite könnte auf eine körperliche Unfähigkeit des Schreibers, seine Aufgabe weiter zu erfüllen, hinweisen. Wenn nun der Schreiber nicht nur Schreiber, sondern vielleicht auch der *spiritus rector* und vielleicht sogar der Übersetzer war, dann ergäbe dies eine plausible Erklärung für das Scheitern des Gesamtprojekts. Dies erscheint auch auf Grund der Überlieferungslage des Textes durchaus wahrscheinlich, denn von der italienischen Fassung A gibt es nur diesen fragmentarisch gebliebenen Überlieferungsträger, während das Werk an sich ein Bestseller sowohl im lateinischen Original als auch in diversen Volkssprachen war.²⁴

4) KLOSTERNEUBURGER EVANGELIENWERK

Das nächste Beispiel steht für die allergrößte, beinahe alltägliche Gruppe, die „gebrauchsfähigen Fragmente“. Im *Klosterneuburger Evangelienwerk* in der Stadtbibliothek Schaffhausen²⁵ ist fast alles fertig. Rand-

nungen 1300–1450 I: Süd- und Mittelitalien 1: Katalog 1–167 und 3: Tafeln 1–195. Berlin 1968, I/1, 123–126 (Kat. 55) und I/3, Tafel 88–99. Eine gute Übersicht zur Überlieferung des Textes bietet Kurt RUH, Art. *Meditationes vitae Christi* in: *VL* 6 (1987), Sp. 282–290, bes. Sp. 285 (Italienische Fassung A). Eine rezente amerikanische Arbeit von Holly FLORA war mir nicht zugänglich, die Autorin teilte mir aber per E-Mail mit, dass sie sich mit dem Fragmentarischen des Codex nicht spezifisch auseinandergesetzt habe. – Von den zahllosen Abschriften sowohl des lateinischen Originals als auch der diversen Übersetzungen, die in Süd- und Westeuropa entstanden, scheint nur dieser Codex über ein umfangreiches Bildprogramm zu verfügen. – DALBANNE, 60, datiert erstaunlich spät (Ende 14. Jh.) und lokalisiert den Codex nach Siena, beides ohne überzeugende Argumente, und übergibt bei der Datierung die von ihm selbst detailliert analysierten Wasserzeichen, die in die 1330er Jahre weisen (DALBANNE, 51). RAGUSA und GREEN nehmen zur Datierung nicht Stellung, DEGENHARDT und SCHMITT behalten die Lokalisierung bei und rücken die Datierung behutsam nach vorne (um 1370). Von den stilistischen Vergleichen überzeugen die ältesten (die – zumindest von einigen, auch neueren Autoren – in die 1330er Jahre gegeben werden. Damit sind wir genau dort, wohin auch die Wasserzeichen weisen, und das hatte François AVRIL, *Dix siècles d'enluminure italienne (VI–XVI^e siècles)*. Ausstellung Paris, Bibliothèque nationale 1984, Paris 1984, 63–65 (Kat.-Nr. 50) bereits vorgeschlagen: „Région siennoise, vers 1330–1340“.

²² Nach RAGUSA–GREEN, *Meditationes* (wie Anm. 21) 325 und 401, Anm. 207, stehen die letzten lesbaren Worte auf fol. 206r. Fol. 206v folgt der letzte Freiplatz für eine Illustration und dann sechs Zeilen unlesbarer Text. Die sonst üblichen seitlichen Maleranweisungen fehlen hier und bei den beiden Freiflächen davor (vgl. ebenda 458).

²³ Fol. 123v; für Abbildungen vgl. DALBANNE, *Manuscrit* (wie Anm. 21) Tafel 38; RAGUSA–GREEN, *Meditationes* (wie Anm. 21) 226; DEGENHARDT–SCHMITT, *Corpus I/3* (wie Anm. 21) Tafel 99b.

²⁴ Vgl. RUH, *Meditationes* (wie Anm. 21) 286. Die Übersetzung von RAGUSA–GREEN, *Meditationes* (wie Anm. 21) verschleiert den Fragmentcharakter von Ms. ital. 115, indem die Übersetzung nach dem Abbruch des Überlieferungsträgers bruchlos – freilich durch eine Fußnote gekennzeichnet – nach der lateinischen Fassung fortgesetzt wird. Auch RUH verweist nicht auf diese Tatsache.

²⁵ Schaffhausen, Stadtbibliothek, Cod. Gen 8; vgl. Rudolf GAMPER und Susan MARTI, *Die mittelalterlichen Handschriften der Stadtbibliothek Schaffhausen, des Staatsarchivs Schaffhausen und der Eisenbibliothek, Klostergut Paradies*. Dietikon–Zürich 1998, 80–95 (online unter: <http://www.urs-graf-verlag.com/pdf/SHGenK.pdf> [Zugriff: 18. Juli 2010]); Martin ROLAND, *Klosterneuburger Evangelienwerk*, in: *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters*, begonnen von Hella FRÜHMORGEN-VOSS, fortgeführt von Norbert H. OTT zusammen mit Ulrike BODEMANN, Bd. 4/1, Lfg. 1/2. München 2008, 121–155, bes. 135–155 (Nr. 35.0.5). Ein Volldigitalisat des Codex ist online zugänglich unter der Adresse <http://www.e-codices.unifr.ch/de/thumbs3x4/sbs/0008/1r> (Zugriff: 18. Juli 2010). – Auch dieser Codex bietet, so wie der zuvor besprochene, ein umfangreiches Bildprogramm zum Leben Jesu, freilich in Randillustrationen. Im Vergleich mit Ms. ital. 115 ist darauf hinzuweisen, dass das Bildprogramm hier vollständig ausgeführt wurde. Ein weiterer gravierender Unterschied zu Ms. ital. 115 liegt

illustrationen, Deckfarbeninitialen, rote Überschriften, rote einzeilige Lombarden. Bloß jede zweite für Lombarden ausgesparte Fläche blieb leer (**Abb. 5**),²⁶ die blauen Lombarden wurden nie eingetragen.

Es ist müßig, über Gründe dafür zu spekulieren. Denkbar wäre z.B., dass bei diesem Buchprojekt ein Mitarbeiter – der Rubrikator – Lombarden und rote Überschriften eintrug. Er arbeitete zuerst mit roter Tinte und behielt sich die je zweiten, blau vorgesehenen Lombarden für einen zweiten Arbeitsgang vor, zu dem es dann nicht mehr kam (aus Gründen, die wir nicht kennen, vielleicht bloß aus Schlampigkeit oder Vergesslichkeit). Scheinbar marginal, aber doch in unseren Zusammenhang gehörig.

Nach diesen unspektakulären Fehlstellen ein Beispiel, dessen überdimensionaler Umfang das Scheitern zumindest mitverursacht hat: der Kasseler Willehalm; ähnliches gilt dann auch für Beispiel 7, die Wenzelsbibel.

5) KASSELER WILLEHALM

Der Text der *Willehalm*-Trilogie (Ulrich von dem Türlin, *Arabel*, Wolfram von Eschenbach, *Willehalm*, und Ulrich von Türheim, *Rennewart*) ist vollständig und füllt fast 400 Blätter (fol. 1v–394v), die 41 x 29 cm messen. Der Codex ist 1334 datiert, als Auftraggeber wird Landgraf Heinrich II. von Hessen (1328–1376) genannt (fol. 395v).²⁷

Zu Beginn steht eine prunkvolle Anfangsseite mit einer *Majestas Domini* und dem knienden Auftraggeber im Binnenfeld der Initiale. Zwei ähnlich große Initialen waren bei den beiden weiteren Texteinheiten vorgesehen (fol. 70r und 163v), doch so weit kam es nicht. Nicht die Initialen stellten die Fertigstellung vor unlösbare Probleme, sondern die deutlich über 400²⁸ aus dem Text ausgesparten Freiflächen für Miniaturen. Nur 57 davon wurden überhaupt begonnen, fertiggestellt wurden zuerst bloß 29 (fol. 1v–29v)²⁹ (**Abb. 10**), um 1400 vier weitere (fol. 30r–33v)³⁰ (**Abb. 11**). Die folgenden Bilder (fol. 35r–56r) sind vorgezeichnet, und in einigen Bereichen (vor allem bei Rahmen und Hintergründen) wurden Malschichten bzw. Goldgrund aufgetragen³¹ (**Abb. 12, 13**). Ab fol. 56v geben uns nur noch Maleranweisungen eine vage Vorstellung davon, was geplant war.³²

Warum das Projekt eingestellt wurde, ist unklar. Weder konkrete politische oder pekuniäre Umstände noch die Verhältnisse der beauftragten Kölner Werkstatt können herangezogen werden; auch entsprechende Bildprogramme (wenn auch bescheideneren Ausmaßes) gab es. Hier sei wegen des grundsätzlich ähnlichen

darin, dass es sich nicht um eine bescheidene Papierhandschrift handelt, sondern um ein repräsentatives Stück, das Autornähe und hohen Anspruch auf bemerkenswerte Weise vereint (dazu vgl. ROLAND [wie Anm. 25] 135).

²⁶ Während des Vortrages wurde auf die Unmöglichkeit verwiesen, zwischen „originalem“ Digitalphoto und jenem zu unterscheiden, in dem ich die blauen Lombarden ergänzt hatte. Auf diesen notwendigen, in unserem digitalen Zeitalter oft verdrängten Diskurs über die Zuverlässigkeit digitaler Bilder kann hier nur durch die Gegenüberstellung zweier Abbildungen hingewiesen werden (**Abb. 5** und **6**).

²⁷ Kassel, Landesbibliothek, 2° Ms. poet. et roman. 1: Robert FREYHAN, *Die Illustrationen zum Kasseler Willehalm-Codex. Ein Beispiel englischen Einflusses in der rheinischen Malerei des XIV. Jahrhunderts*. Marburg 1927; Joan A. HOLLADAY, *Illuminating the Epic. The Kassel Willehalm Codex and the Landgraves in the Early Fourteenth Century*. Seattle–London 1996.

²⁸ HOLLADAY, *Illuminating* (wie Anm. 27) 2, nennt 425 Flächen für Miniaturen, wobei sie freilich fol. 1v den thronenden Christus und die historisierte Initiale (die ich nicht zu den Miniaturen rechne) separat zählt. Auf fehlenden Blättern (nach fol. 213 [2], 220 [4], 226, 228, 255 [2], 370 [3], 386) waren ebenfalls Freiflächen ausgespart (vgl. die Angaben bei HOLLADAY, Appendix II und III).

²⁹ HOLLADAY, *Illuminating* (wie Anm. 27), zählt 58 bzw. 30 (vgl. Anm. 28).

³⁰ HOLLADAY, *Illuminating* (wie Anm. 27) 89, datiert durchaus glaubwürdig um 1400.

³¹ Vgl. zu diesem unfertigen Stadium eine Studie zu den *Morgan-Hours* (New York, Pierpont Morgan Library, M 358): Robert G. CALKINS, *Stages of Execution: Procedures of Illumination as Revealed in an Unfinished Book of Hours*, in: *Gesta* 17 (1978) 61–67. Calkins unterscheidet an diesem Beispiel verschiedene Produktionsstadien, weist aber darauf hin, dass es selbst innerhalb des von ihm untersuchten, unfertigen Buches eine durchaus unsystematische Vorgehensweise gab. Er warnt daher ausdrücklich, seine Ergebnisse zu verallgemeinern (S. 65).

³² HOLLADAY, *Illuminating* (wie Anm. 27) 96–150 (Appendix IV), stellt das Kasseler Bildprogramm (ausgeführte und begonnene Miniaturen, Maleranweisungen) neben die Bildprogramme von zwei anderen Codices. Die Maleranweisungen sind zuerst deutsch, fehlen dann ab fol. 175v und beginnen fol. 286v wieder, nun freilich in lateinischer Sprache.

Illustrationskonzepts der 1320 in Wien (oder Wiener Neustadt) entstandene Wiener *Willehalm* genannt (Wien, ÖNB, Cod. 2670).³³ Als Gedankenexperiment wäre sowohl auf die Schwächen des Bildprogramms hinzuweisen, als auch auf die wenig spezifischen Kompositionsbausteine, die ziemlich standardisiert immer wieder kombiniert werden. Auf Grund fehlender Beschriftungen ist das Erzählen der Handlung an Hand der Illustrationen nicht leicht möglich, und auch die narrative Spannung der Bilder ist gering. Dass ein Auftraggeber mit 57 derartigen Bildern das Auslangen findet und nicht noch über 300 weitere, grundsätzlich ähnliche finanzieren wollte, wäre durchaus vorstellbar.

6) PETITES HEURES

Wer Ms. lat. 18014 der Bibliothèque nationale de France aufschlägt und durchblättert, hat den Eindruck eines einheitlich angelegten Buches. Schrift, inhaltliche Konzeption und der Großteil des Buchschmucks bleiben konstant.³⁴ Der kunsthistorischen Forschung ist es jedoch gelungen, die Miniaturen verschiedenen Meistern zuzuordnen.³⁵ François Avril hat nun im Faksimilekommentar (siehe Anm. 34) ein Modell vorgeschlagen, dass die Erwähnung der Petites heures in unserem Zusammenhang rechtfertigt. Das Stundenbuch wurde – der Argumentation Avrils folgend – in den 1370er Jahren geschrieben und damit der Schmuck durch das Aussparen von Flächen für den Dekor prädisponiert. Von diesem wurden die ein- und zweizeiligen Lombarden mit ihrem Fleuronné der Jacquet Maci-Nachfolge fertiggestellt, dessen Fadenfortsätze – ebenso wie Rankenfortsätze auf Miniaturensseiten – oft von kleinen gemalten Vögeln besetzt werden. Weil die Vögel auf Ranken- bzw. Fleuronné-Fortsätzen identisch sind, können auch die mit Deckfarben gemalten Initialen und Rankenbordüren für diese frühe Phase in Anspruch genommen werden. Auch bei den Miniaturen ist der Anteil dieser ersten Phase bedeutend, und als Buchmaler wird Jean de Noir namhaft gemacht, ein stilistisch noch im 2. Jahrhundertviertel beheimateter Meister. Avril (darin Meiss folgend) weist ihm die Ausführung einiger – besonders prominenter – Miniaturen³⁶ und die Vorzeichnung (bzw. den Beginn der Malerei) vieler anderer Miniaturen zu. Diesen Grundstock datiert Avril unter Berücksichtigung liturgisch-historischer (siehe S. 76–80), paläographischer (siehe S. 68), kunsthistorischer (siehe S. 104 f., 108–123) und historischer Argumente (siehe S. 69) in die 1370er Jahre.³⁷ Jean Le Noir, der bereits ein betagter Mann gewesen sein muss, wird während der Ausführung gestorben sein, und daraufhin blieb der Codex etwa 15 Jahre unfertig liegen, ehe ein Illuminatorenteam um Jacquemart de Hesdin sich um 1385/90 an die Vervollständigung der Miniaturen machte.

³³ Zum Codex vgl. Andreas FINGERNAGEL und Martin ROLAND, *Mitteleuropäische Schulen I* (ca. 1250–1350), 2 Bände (Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek 10). Wien 1997, 209–217, Farbabb. 23, Abb. 280–288, Fig. 43, 45–47 (Martin ROLAND).

³⁴ Paris, BNF, Ms. lat. 18014 (*Petites heures du Jean Duc de Berry*): grundlegend François AVRIL, Louisa DUNLOP und Brunson YAPP, *Les Petites Heures du Duc de Berry*. Kommentar zu Ms. lat. 18014 der Bibliothèque nationale, Paris. Luzern 1989 (Kommentarband zum Faksimile). Mein ‚Aufschlagen und Durchblättern‘ blieb bisher auf dieses Faksimile beschränkt, doch ist dies für die Fragestellungen nach dem Produktionsablauf, die uns hier vor allem interessieren, durchaus ausreichend. Die Einheitlichkeit bezieht sich nicht auf fol. 143 und auf fol. 287–290, die später ergänzt wurden.

³⁵ Diese Differenzierung ist seit Millard MEISS, *French Painting in the Time of Jean de Berry 1: The late fourteenth century and the patronage of the duke*. 2 Bde. London 1967, 155–193, in den Grundzügen unverändert. Meiss ging allerdings – ohne überzeugenden Grund – von der (von den Lebensdaten der beteiligten Künstler höchst problematischen) Gleichzeitigkeit Le Noirs und Jacquemarts aus (vgl. z. B. S. 168f.) und datiert deren Zusammenarbeit auf Grund des modernen Stils Jacquemarts um 1390 (vgl. S. 156). Der interessanten Frage nach den Portraits in den *Petites heures* kann hier nicht nachgegangen werden. Le Noir hat keines davon ausgeführt und jene, die er entworfen hat, können wir nicht beurteilen, weil die Ausführung (und damit die Identifikation der Dargestellten) jeweils erst von Meistern der zweiten Ausstattungsphase vorgenommen wurde. Vgl. die neuen Ideen dazu von Gerhard SCHMIDT, Beiträge zum gotischen „Kryptoporträt“ in Frankreich, in: DERS., *Malerei der Gotik. Fixpunkte und Ausblicke*. Bd. 2. Graz 2005, 329–344, bes. 333–344.

³⁶ Paris, BNF, Ms. lat. 18014, fol. 22r (Hauptfiguren), 53r, 76r, 79v, 82r, 83v, 86v, 89v, 92v, 94v und 97v (figürlicher Randdekor); vollendete Miniaturen seiner Hand konzentrieren sich auf den Passionszyklus.

³⁷ François AVRIL, *Geschichte der Handschrift, Codicologie und Stil*, in: *Petites Heures* (wie Anm. 34) 11–155, bes. 115–123. Die Seitenangaben im Text beziehen sich jeweils auf diesen Text Avrils.

Wenn wir uns nun die Erfahrungen aus dem Kasseler *Willehalm* zu Nutze machen (Nr. 5), dann dürfen wir annehmen, dass in diesem ersten Schritt sicherlich die Rahmen aller Bildfelder, sowie in vielen Fällen die Vorzeichnung und damit ursächlich in Zusammenhang stehend auch die Hintergründe, deren Camaïeu-Malerei oft auch für Le Noir typische figurale Motive zeigt, und wohl auch die vergoldeten Partien (vor allem Nimben) bereits vorhanden waren.³⁸ Dem neuen Team waren in diesen Fällen sehr enge Grenzen gesetzt, und so beruht die Argumentation zwangsläufig auf Beobachtungen zur Farbigkeit bzw. zum Duktus der Pinselführung. Avril zeigt, dass zudem bei einigen Miniaturen schon der Großteil bzw. viel von der Farbigkeit vorhanden war.³⁹

Wenn wir eine Miniatur Le Noirs (fol. 86v [Abb. 8]) mit einer Jacquemarts (fol. 211r [Abb. 9]) vergleichen, so fällt die identische Grunddisposition der Seiten und der Rahmen auf. Auch der mit figürlichen Motiven bereicherte Camaïeu-Hintergrund ist identisch. Die Kreuztragung des älteren Meisters besteht aus einem bildparallelen Fries emotional bewegter Figuren. Gedämpfte Farbigkeit und mangelndes Interesse am Raum sind weitere Merkmale Le Noirs (vgl. z. B. den Kreuzbalken). Jacquemart waren der Rahmen, die Grenzlinie der Figuren und Objekte (Thronhimmel) zum bereits vollendeten Hintergrund und die Platzierung von Nimbus und Krone vorgegeben. Trotzdem gelingt es ihm, die Szene extrem zu verräumlichen und durch seine subtile Buntfarbigkeit und exzessive Malkultur Akzente zu setzen, die den Anliegen Le Noirs diametral entgegengesetzt sind.

Fassen wir zusammen: Der über Jahre unfertige Zustand der *Petites heures* kann durch minutiöse Stilkritik, aber auch durch Beobachtung der Arbeitsabläufe gut rekonstruiert werden. Eine weitgehend vollständig ausgeführte (die Bas de page-Zone blieb zumeist leer, vgl. Abb. 8, 9), zudem *prima vista* einheitliche Handschrift wird so zu einem wertvollen Beleg der Fragmentforschung.

7) WENZELSBIBEL

Selbst im Vergleich zum Kasseler *Willehalm* (Nr. 5) ist König Wenzels (1376–1419)⁴⁰ Projekt einer deutschsprachigen Bibel (Wien, ÖNB, Cod. 2759–2764)⁴¹ noch gigantomanischer. Der Hauptschreiber, in dessen

³⁸ Neben den begonnenen, aber unvollendeten Miniaturen im Kasseler *Willehalm* (Nr. 5) kann man auch auf einige von DEGENHARDT-SCHMITT, Corpus I/1 (wie Anm. 21) beschriebene italienische Beispiele verweisen: ein Sakramentar für Salerno (Salerno, Museo del Duomo), das DEGENHARDT-SCHMITT vor 1320 datieren (Corpus I/1, 42–48 [Kat. 16], und I/3, Tafel 38–40) und die 1362 in Neapel entstandene Bibel des Matteo di Planisio (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Ms. Vat. lat. 3550 [DEGENHARDT-SCHMITT I/1, 146–154 (Kat. 79), und I/3, Tafel 123–126]). In den Abbildungen sind die diversen Fertigstellungsgrade ablesbar, und man kann sich jeweils überlegen, in welchem Zustand eine Miniatur in den *Petites heures* war, bevor sie in der zweiten Ausstattungsphase vollendet wurde.

³⁹ Hier sind fol. 40v, 207r, 208r, 212v zu nennen. Der Anteil der 1385/90 tätigen Gruppe beschränkt sich auf einzelne Gesichter (vgl. *Petites Heures* [wie Anm. 34] 258, 365, 369, 374). Interessant ist die Miniatur fol. 12r, deren Vorzeichnung sicher von Le Noir stammt, deren Farbauftrag aber Jacquemart entspricht, der auch manches änderte, wie z. B. den räumlichen Thron Elis. Bemerkenswert ist nun, dass die Malerei im Bereich von Elis Kopf und seinen Händen fehlt und die Vorzeichnung Le Noirs offen zu Tage tritt (vgl. *Petites Heures* [wie Anm. 34] 245f.). Dass Gesichter zuletzt gemalt wurden, scheint eine oft befolgte Regel zu sein. Avril geht bei vielen Miniaturen davon aus, dass nur die Gesichter von der zweiten Illuminatorengruppe ergänzt wurden, und dies ist auch im Kasseler *Willehalm* zu beobachten (siehe Abb. 12). Ein analoges Phänomen tritt uns beim ersten Meister der New Yorker *Concordantiae caritatis*-Handschrift (Pierpont Morgan Library, M 1045) entgegen; vgl. Ferdinand OPLL und Martin ROLAND, Wien und Wiener Neustadt im 15. Jahrhundert. Unbekannte Stadtansichten um 1460 in der New Yorker Handschrift der *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld. Innsbruck u. a. 2006, 19 und 24.

⁴⁰ Wenzel wurde 1361 geboren, 1363 zum König von Böhmen gekrönt, war ab 1373 Kurfürst von Brandenburg und ab 1376 auch römisch-deutscher König. Nach dem Tod seines Vaters 1378 übte er seine Macht auch aus. 1400 setzten ihn die Kurfürsten im Reich ab, in Böhmen regierte er bis zu seinem Tod 1419.

⁴¹ Grundlegend: Julius von SCHLOSSER, *Bilderhandschriften König Wenzels I.*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 14 (1893) 214–308 (diverse Nachdrucke), zur Bibel bes. 217–251; *Die Wenzelsbibel*. Vollständige Faksimile-Ausgabe der Codices Vindobonenses 2759–2764 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar von Hedwig HEGER, Ivan HLAVÁČEK, Gerhard SCHMIDT und Franz UNTERKIRCHER. Graz 1998; *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters*, begonnen von Hella FRÜHMORGEN-VOSS, fortgeführt von Norbert H. OTT zusammen mit Ulrike BODEMANN, Bd. 2, Lieferung 3. München 1993, 170–174 (Ulrike BODEMANN) und in *Zukunft Mitteleuropäische Schulen IV* (zur Katalogreihe der Mitteleuropäischen Schulen vgl. den in Anm. 33 zitierten ersten Band).

Bereich die Miniaturen und die bei den nicht ausgeführten Miniaturen erhalten gebliebenen Maleranweisungen stehen, gelangt bis ins Buch Jeremia.⁴² 1214 Blätter umfaßt das erhaltene Fragment; davon sind freilich die 146 Blätter der Jesaja und Jeremia-Dublette abzuziehen, die nicht zum Buchprojekt Wenzels gehören (siehe Anm. 42), sodass 1068 Blätter verbleiben. Vom Alten Testament fehlen Daniel, die kleinen Propheten und die Makkabäerbücher, die etwa 145 Blätter beansprucht haben werden; für das vollkommen fehlende Neue Testament müssen weitere 325 Blätter veranschlagt werden. Der Gesamtumfang kann somit mit ca. 1540 Blättern errechnet werden.⁴³ Der Bildzyklus umfaßt 654 historisierte Initialen und Miniaturen (**Abb. 14**).⁴⁴ Dazuzurechnen sind Freiflächen mit und ohne Maleranweisungen⁴⁵ und die Bilder in den gar nicht geschriebenen Teilen, sodass für das vollendete Projekt bei gleichbleibender Illustrationsdichte (1,155 Illustrationen pro Blatt) etwa 1780 Bilder zu veranschlagen sind,⁴⁶ von denen etwa 37% ausgeführt wurden.

Der materielle Befund weicht deutlich von jenem des Kasseler Willehalm ab (**Abb. 10–13**). An der Bibel waren mehrere Werkstätten beteiligt, die jeweils Lagen zur Ausführung übernahmen und den Buchschmuck vollständig ausführten, während in Kassel – wie wir gesehen haben – zwischen fertigen Miniaturen und Leerflächen eine Phase teilweiser Vollendung lag. Dafür gibt es in der Wenzelsbibel genau ein Beispiel, und es ist auch die einzige Gelegenheit, bei der Bildkomposition und Maleranweisung verglichen werden können (**Abb. 15**).⁴⁷ Der Vergleich zeigt, dass der Esra-Meister sich an die Anweisung hält, die freilich auch keine Schwierigkeiten bei der Umsetzung bietet.

So wie Landgraf Heinrich standen auch Wenzel entsprechende Maler zur Verfügung. Ob auch die Finanzierung gesichert war, ist weniger sicher, aber Wenzel hat auch, nachdem das Bibelprojekt scheiterte, prunkvolle Handschriften bestellt. Zu nennen sind vor allem die Goldene Bulle (um 1400)⁴⁸ und ein noch später entstandenes Gebetbuch.⁴⁹

Die Gründe für den Abbruch sind also nicht so offensichtlich wie oft behauptet. Maria Theisen nimmt die notwendige politische Neuausrichtung Wenzels als Grund an, der sich – auch wegen der Probleme im

⁴² Der Hauptschreiber war bis Cod. 2764, fol. 138v, tätig. Kleine, ergänzte Abschnitte in diesem Bereich können hier vernachlässigt werden. Bemerkenswerterweise wurden auch im Abschnitt fol. 139r–152v, der von einem Nachtragsschreiber stammt, Freiflächen für den Buchschmuck ausgespart. Dies veranlasste Franz UNTERKIRCHER zur Überlegung, diese Teile könnten noch in Prag angefertigt worden sein (vgl. Faksimile [wie Anm. 41] 46) und nicht – wie allgemein vermutet – erst 1447 in Wiener Neustadt am Hofe König Friedrichs IV. (ab 1452 Kaiser Friedrich III.). Die Entstehung dieser Nachträge in Österreich ist sowohl durch die Besitzgeschichte als auch durch die bairisch-österreichische Schriftsprache gesichert (BODEMANN [wie Anm. 41] 171). Fol. 153r–224v stammt von einem weiteren Schreiber, der bis ins Buch Ezechiel gelangte. Dieser Schreiber verfertigte auch die Dublette der Bücher Jesaja und Jeremia (Cod. 2762, fol. 1r–146r), die nicht Teil des Projekts für König Wenzel war (siehe Anm. 45). Das Ende von Ezechiel (fol. 225r–231r) wurde so wie jenes von Jeremia 1447 ergänzt (siehe oben).

⁴³ Die Umfangberechnung setzt den Platzbedarf in der Wenzelsbibel mit einer Vulgata-Ausgabe parallel, ist also bloß als Näherungswert zu verstehen.

⁴⁴ SCHMIDT, Faksimile (wie Anm. 41) 131f., führt 16 Initialen und 638 Miniaturen an, BODEMANN (wie Anm. 41) 171, zählt 19 Initialen, 634 Miniaturen und eine Vorzeichnung (Cod. 2761, fol. 90r).

⁴⁵ SCHLOSSER (wie Anm. 41) 231–251, transkribiert die Maleranweisungen, die sich bei nicht ausgeführten Miniaturen im Bereich des Hauptschreibers erhalten haben. Im Buch Ijob gibt er die Anzahl der sich wiederholenden Anweisungen nicht an (insgesamt 45 nach BODEMANN [wie Anm. 41] 172; in anderen Fällen schon), sodass sich die Zahl von 472 Maleranweisungen auf knapp 510 erhöht. Weiters ca. 170 Freiflächen ohne Maleranweisungen; hier zu nennen vor allem das Ende von Jeremia, die Lamentationes und Ezechiel (Cod. 2764, fol. 139r–231r); auch fol. 124r–130v dieses Bandes (zu Jeremia) blieben ohne Anweisungen. Die 192 Freiflächen für Miniaturen und 3 für Initialen, in dem aus einem anderen Projekt zugefügten Duplikat der Bücher Jesaja und Jeremia (Cod. 2762, fol. 1r–146r), sind in der Rechnung nicht berücksichtigt. Dass auch dort ein nur graduell weniger umfangreiches Programm vorgesehen war (im entsprechenden Bereich für Wenzel 284 Freiflächen), zeigt, dass ein vergleichbares Projekt auch für einen anderen Auftraggeber begonnen wurde.

⁴⁶ SCHMIDT, Faksimile (wie Anm. 41) 132, ging von ca. 2000 Miniaturen und historisierten Initialen allein für das Alte Testament aus.

⁴⁷ Cod. 2761, fol. 90r: *Hic ponas quomodo Esdras sacerdos predicat filiis Israel in ambone stans et sub eo magnam tribum et generationem filiorum Israel*; vgl. SCHLOSSER (wie Anm. 41) 232.

⁴⁸ Wien, ÖNB, Cod. 338. Bemerkenswerterweise wurde Wenzels prunkvoll ausgestattete Abschrift des von seinem Vater erlassenen Reichsgrundgesetzes genau in dem Jahr datiert, in dem ihn die Kurfürsten seines Amtes als König für verlustig erklärten.

⁴⁹ Oxford, Pembroke College, Ms. 20: Jonathan James Graham ALEXANDER, *A Book of Hours Made for King Wenceslaus IV of Bohemia*, in: *Studies in Late Medieval and Renaissance Painting in Honour of Millard Meiss*, hg. von Irving LAVIN und John PLUMMER. New York 1978, 28–31.

Reich – verstärkt dem tschechischen Teil der Bevölkerung zuwandte. Eine deutschsprachige Bibel war gerade im national aufgeheizten Klima Böhmens dieser Jahre kein integrativer Faktor, und so wird vielleicht verständlich, warum das Projekt nicht weiter vorangetrieben wurde. Probleme mit dem Bildprogramm können – anders als beim Kasseler Willehalm – kaum als Argument herangezogen werden, denn die Bildanweisungen sind durchaus präzise und gut umsetzbar.⁵⁰

8) DIE OTTHEINRICH-BIBEL

Anders als der Name vermuten lässt, handelt es sich bei der Ottheinrich-Bibel keineswegs um eine Vollbibel, sondern um eine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments, aus dem 146 großformatige Freiflächen ausgespart wurden.⁵¹ In einem ersten Anlauf wurden von zwei Malern 29 Bilder gemalt (**Abb. 16**).⁵² Pfalzgraf Ottheinrich hat das Projekt dann 1530–1532 mit 117 von Matthias Gerung ausgeführten Miniaturen vollenden lassen (**Abb. 17**). Nur auf Grund der stilistischen Unterschiede wird klar, dass die Ottheinrich-Bibel hundert Jahre lang unvollendetes Fragment war.

Auftraggeber des Codex war Herzog Ludwig VII. von Oberbayern-Ingolstadt (wohl 1368–1447),⁵³ der am französischen Hof bei seiner Schwester Isabeau de Bavière kulturelles Ambiente kennengelernt und am Hof Sigismunds 1422–1425 wohl Gelegenheit hatte, sich von der Wenzelsbibel anregen zu lassen, deren Fortsetzung das Projekt (vielleicht sogar bewusst?) darstellt.⁵⁴ Der Schreiber ist in einem anderen Codex (Heidelberg, UB, Cpg 148) nachweisbar.⁵⁵ Die Datierung der ersten Ausstattungsphase in die 1430er Jahre ist stilistisch und durch andere Codices der Miniaturen gut abgesichert.⁵⁶ Zur genaueren Datierung erscheint

⁵⁰ Man könnte etwa argumentieren, dass die Bebilderung der historischen Bücher des Alten Testaments mit ihrer narrativen Ausrichtung und dem reichen Vorlagenmaterial, einfacher gewesen sei als die Illustration prophetischer Texte. Besonders bemerkenswert sind etwa die 152 Miniaturen, die zu Jeremia vorgesehen waren. Freilich hatte der Konzeptor konkrete Vorstellungen und die entsprechenden Maleranweisungen (für die ersten 118, im Bereich des Hauptschreibers befindlichen Freiflächen zu Jeremia), die bei SCHLOSSER (wie Anm. 41) 245–251, abgedruckt sind, sind durchaus bildhaft umsetzbar. Anders als bei Ijob oder den Salomo zugeschriebenen Büchern wird nicht einfach nur immer dasselbe Bildthema wiederholt. Doch selbst der kreative Mangel dieser repetitiven Anweisungen des Konzeptors führte nicht zu monotonen Bildlösungen, wie die ausgeführten Teile zu Esra beweisen.

⁵¹ München, BSB, Cgm 8010; die 305 Blätter sind ca. 53/53,5 × 37/37,5 cm groß und in acht Teilbände aufgeteilt, die sich seit 2007 alle in der BSB befinden. Die Ottheinrich-Bibel. Luzern 2002. Band 1: Faksimile-Band. Band 2: Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Cgm 8010/1.2 der Bayerischen Staatsbibliothek München; Die Ottheinrich-Bibel. Das erste illustrierte Neue Testament in deutscher Sprache. Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 8010. Begleitbuch zu den Ausstellungen anlässlich der Zusammenführung der Ottheinrich-Bibel im Jahr 2008. München 2008.

⁵² So wie bei den zuvor vorgestellten großen Bildzyklen gibt es auch in der Ottheinrich-Bibel Maleranweisungen. Sie sind in lateinisch abgefasst und können, da sie nach der Ausführung nicht entfernt wurden, mit den Miniaturen verglichen werden. Für die in der ersten Ausstattungsphase ausgeführten Miniaturen vgl. Faksimile-Kommentar (wie Anm. 51) 63–89; die originalen Maleranweisungen im hinteren Teil der Handschrift wurden leider nicht berücksichtigt.

⁵³ Theodor STRAUB, Ludwig der Bärtige, in: Neue deutsche Biographie. Bd. 15. Berlin 1987, 360–363; zum Auftrag vgl. Brigitte GULLATH, Vom Neuen Testament Ludwigs des Bärtigen zur Ottheinrich-Bibel, in: Die Ottheinrich-Bibel 2008 (wie Anm. 51) 75–81, bes. 75.

⁵⁴ Entsprechende Bezüge im Faksimile-Kommentar (wie Anm. 51) von GULLATH (22f.) und HAMBURGER (99f.) hergestellt. Die Größe stimmt auffällig überein, die Organisation des Bildprogramms weicht signifikant ab. Statt vieler kleiner Illustrationen werden wenige, mit den durch Initialen hervorgehobenen Perikopen verbundene, sehr große Bilder bevorzugt.

⁵⁵ Karin SCHNEIDER, Der Evangelientext der Ottheinrich-Bibel, in: Faksimile-Kommentar (wie Anm. 51) 39–61, bes. 42–44. Schneider charakterisiert die wenigen individuellen Merkmale der hoch formalen Textura (39f.), vergleicht die Schrift mit jener der Wenzelsbibel (40) und bestimmt die Schreibsprache als mittelbairisch (44–46). Theodor STRAUB erkannte diesen Schreiber im Stiftungskopialbuch für das Liebfrauenmünster in Ingolstadt aus dem Jahr 1438 wieder (zit. nach GULLATH [wie Anm. 51] 75f.).

⁵⁶ Die Aussagen von Robert SUCKALE zur Datierung im Faksimile-Kommentar (137f., 177f.) erscheinen zuerst eher mehrdeutig (Vorschläge ab 1425), dann legt sich Suckale doch auf die frühen 1430er Jahre fest. Vgl. auch Karl-Georg PFÄNDTNER, Die künstlerische Gestaltung der Ottheinrich-Bibel, in: Ottheinrich-Bibel 2008 (wie Anm. 51) 99–113, bes. 105. – Ein offenes Problem ist das sogenannte Toronto-Gebetbuch (Privatbesitz Lord Thomson; Leihgabe in der Art Gallery of Ontario in Toronto), das 1452 datiert ist und dessen Ausstattung vom Markus-Meister der Ottheinrich-Bibel stammt. Selbst bei einer relativen Spätdatierung des Anteils des Markus-Meisters an der Bibel (also kurz vor 1438), klafft ein Loch von 15 Jahren. Dies ist vor allem deswe-

der Hinweis auf die Urkundenpraxis Ludwigs VII. bedeutsam, denn ab 1434 häufen sich signifikant Zitate aus dem Neuen Testament.⁵⁷ Mit der politischen Katastrophe von 1438, dem unvermittelt offen ausgetragenen Konflikt mit seinem gleichnamigen Sohn,⁵⁸ ist wohl der Zeitpunkt gut bestimmbar, der zum Abbruch der Arbeiten führte.⁵⁹

9) M. FABIVS QUINTILIANUS, INSTITUTIONES ORATORIAE

Cod. 3100 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien habe ich in meine Fragmentenreihe aufgenommen, weil man auch bei seinem Buchschmuck den schrittweisen Herstellungsprozess verfolgen kann. Die Abschrift wurde vollendet, Überschriften und kleine Initialen fehlen vielfach, die größeren vollständig. Erstaunlicher Weise sind aber die Ranken, die von ihnen ausgehen, vorhanden. Das erste Blatt vereint mehrere Ausstattungsschichten, von mehrteiliger Untermalung links bis zu reiner Vorzeichnung rechts (**Abb. 18**). Einzelne Ranken sind im Status der Vorzeichnung steckengeblieben (**Abb. 19, 20**), bei anderen ist die erste Malschicht aufgetragen, die mitunter stark von der Vorzeichnung abweichen kann (**Abb. 21, 22**). In zwei Fällen ist die Fertigstellung ziemlich weit fortgeschritten (**Abb. 23, 25**).

Warum blieb der Codex unvollendet? Ein möglicher Schlüssel ist das nicht ausgeführte Wappen auf der Titelseite (**Abb. 18**). Vom Lehrbüchermeister, dem führenden Buchmaler des 3. Viertels des 15. Jahrhunderts in Wien, gibt es mehrere vergleichbar ausgestattete Codices, und in einigen von diesen wurde das Wappen ausgeführt.⁶⁰ Karl-Georg Pfändtner, der eine Monographie über diesen Miniator abgeschlossen hat, schlägt den 1461 jung verstorbenen Astronomen Georg Peuerbach als Träger des Wappens vor.⁶¹ Sein unerwarteter Tod (bzw. der Tod eines anderen Trägers dieses Wappens) wäre eine plausible Erklärung für den Zustand des Cod. 3100 und einiger anderer Handschriften (Wien, ÖNB, Cod. 3151; Seitenstetten, Stiftsbibliothek, Cod. 54 [**Abb. 24**] und Cod. 56),⁶² die dasselbe Wappen tragen. Die Codices, deren Text ja gebrauchsfertig vorlag, wurden im universitären Bereich weiterverwendet, und die hier Verantwortlichen wa-

gen problematisch, weil die Meister der Bibel in den 1430er Jahren durchaus avantgardistische Lösungen vortrugen, und es verwundert, dass ein kreativer Künstler während so vieler Jahre keine neuen Anregungen verarbeitet haben soll. Zum Gebetbuch vgl. Jeffrey HAMBURGER, Das Toronto-Gebetbuch, in: Faksimile-Kommentar (wie Anm. 51) 179–196.

⁵⁷ Vgl. Siegfried HOFMANN, Die liturgischen Stiftungen Herzog Ludwigs des Gebarteten für die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Ein Beitrag zum Verständnis von Liturgie und Kirche, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 87 (1978) 145–266, bes. 188f. und weiter bis 192. Suckale erwähnt diese Beobachtung Hofmanns (Faksimile-Kommentar [wie Anm. 51] 137), bezieht sie aber nicht in seine Argumentation ein.

⁵⁸ Vgl. Renate KREMER, Die Auseinandersetzungen um das Herzogtum Bayern-Ingolstadt 1438–1450 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 113). München 2000, 18–153.

⁵⁹ Manches bleibt freilich unklar: Eine prominente und folgenschwere Stiftung des Herzogs für die Stadtpfarrkirche Ingolstadt aus dem Jahr 1441 (Westchor) zeigt, dass Ludwig VII. zumindest im Bereich seiner zentralen Stiftungen noch handlungsfähig war, obwohl er – in Neuburg isoliert – keinen Zutritt zu seiner Hauptstadt mehr hatte. Da wir nicht wissen, wo sich die in Arbeit befindliche Bibel befand und wie die Bezahlung der Maler organisiert war, sind genaue Angaben zum Zeitpunkt der Einstellung der Arbeiten nicht möglich. So war es wohl auch in diesem Fall weniger die schiere Unmöglichkeit als eine Verschiebung der Prioritäten, die als Ursache für den Abbruch der Arbeiten anzunehmen ist.

⁶⁰ Der Stil von Cod. 3100 entspricht jenem des Lehrbüchermeisters weitgehend und auch die Vorzeichnung und Untermalung lassen für mich keine signifikanten Unterschiede erkennen. PFÄNDTNER, Peuerbach (wie Anm. 61) 122, schreibt ÖNB, Cod. 3100 und Cod. 3249 sowie Seitenstetten, Stiftsbibliothek, Cod. 54 (**Abb. 24**), die ebenfalls das erwähnte Wappen tragen, einem anderen, freilich eben nur in Details abweichenden Maler zu. Vgl. dazu künftig die Lehrbüchermeister-Monographie von Karl-Georg PFÄNDTNER; vorläufig DERS. und Alois HAIDINGER, Das ABC-Lehrbuch für Kaiser Maximilian I. Vollständige Faksimile-Ausgabe des Codex 2368 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentarband. Graz 2004, 39 (Anm. 210).

⁶¹ Karl-Georg PFÄNDTNER, Eine spätmittelalterliche Wiener Gelehrtenbibliothek: die Büchersammlung des Hofastronomen Georg Peuerbach (1423–1461)?, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 111 (2007) 121–133.

⁶² Die Seneca-Handschrift Cod. 3151 der ÖNB ist unvollendet, freilich ist die Anfangsseite ganz ausgeführt, erst die weiteren Seiten mit Buchschmuck sind nicht vollendet. Zu den Codices vgl. PFÄNDTNER und HAIDINGER, ABC-Lehrbuch (wie Anm. 60) 39, Anm. 210, und PFÄNDTNER, Peuerbach (wie Anm. 61), passim.

ren offenbar nicht bereit, der Bücherliebe ihres Gönners aus dem universitären Säckel Tribut zu zollen, sodass der Buchschmuck unvollendet blieb.⁶³

EIN RÉSUMÉ

Fragment gebliebene Handschriften sind oft herausragende Kunstwerke. Sie zeugen von dem persönlichen Engagement der Auftraggeber und Künstler. Und gerade in diesem stark individuellen Bezugsrahmen liegt oft der Grund des Scheiterns, weil der Entstehungsprozess nicht ohne Brüche von anderen weitergeführt werden konnte.

Bei der Bearbeitung von Fragmenten der vorgestellten Art müssen positivistische Detailbeobachtung und kreative Spekulation zusammenwirken.

Gründe für das Scheitern der einzelnen Projekte sind, wie oben schon gesagt, deren mitunter visionäres (oder schlicht undurchdachtes) Konzept (Nr. 7 bzw. 5) und die Nähe zur Politik. Dabei können Rahmenbedingungen, die mit dem Auftrag selbst nichts zu tun haben, eine Rolle spielen (Nr. 1 der Verlust von Metz). Auch die veränderte Stellung des Auftraggebers in einem komplexen politischen Geschehen (bei Nr. 2, 7 und 8) ist hier zu berücksichtigen.

Eine weitere Ursache ist der Tod von Beteiligten, des Auftraggebers (Nr. 9) oder des Künstlers (Nr. 6). Bei den *Meditationes vitae Christi* (Nr. 3) könnte der Tod des Schreibers, der wohl gleichzeitig *spiritus rector* des Gesamtprojekts war, den entscheidenden Bruch darstellen.

Der Fertigstellungsgrad ist je unterschiedlich: Der Text kann unvollendet sein (Nr. 1–3) oder fertig vorliegen. Der Buchschmuck kann lagenweise durch verschiedene Künstler ausgeführt worden sein und daher abschnittsweise fertig vorliegen (Nr. 7, 8) oder ein Maler hat ein Fragment in unvollendetem Zustand zurückgelassen, wobei Teile ganz ausgeführt sind, andere Teile in ihrem unfertigen Zustand den Herstellungsprozess dokumentieren (Nr. 3, 5, 6, 9). Bei beiden Varianten folgen dann Teile, bei denen die Ausstattung nur durch Aussparungen und häufig auch durch Maleranweisungen vorbereitet, aber gar nicht begonnen wurde.

Schließlich: Wie ging man mit dem Fragment um? War der Text fertig, konnte man unbedeutende Fehlstellen verschmerzen, vielleicht bemerkte man sie gar nicht (gebrauchsfähiges Fragment, vgl. Nr. 4, 9). Mitunter hatten neue Eigentümer kein Interesse an dem Buchschmuck, und so blieb dieser eben unvollendet (Nr. 9). Oft wurde aber versucht, die Arbeiten doch noch zu einem Abschluss zu bringen. Jean Duc de Berry ließ die *Petites heures* nach dem Tod Jean Le Noirs und einer Pause von mehr als einem Jahrzehnt von einer neuen Künstlergruppe vollenden (Nr. 6). Mit größerem zeitlichen Abstand und nur bescheidenem Erfolg wurde dies auch beim Kasseler Willehalm versucht (Nr. 5). Etwa ein Jahrhundert und ein nun vollkommen anderer Stil liegen bei der Ottheinrich-Bibel (Nr. 8) zwischen Beginn und Vollendung, wobei besonders bezeichnend ist, dass der Vollender Ottheinrich namengebend wurde.

War der Text nicht fertig, war die Sachlage eine andere. Bei Nr. 1 und 2, die beide nicht gebrauchsfähig waren, muss der Rang des Auftrages, vor allem aber der der Ausstattung und der beteiligten Künstler eine bis heute andauernde Wirkung gehabt haben, sodass man die Fragmente um ihrer selbst willen bewahrte.

Mit dem „using“ der Fragmente schlagen wir einen abschließenden Bogen in die Gegenwart. Auch Handschriftenforschung bleibt oft Fragment. Und damit der Katalog der illuminierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, an dem einige Kollegen und ich arbeiten, nicht Fragment bleibt, bedarf es unse-

⁶³ Mein Referat am Fragmentenkongress schloss an dieser Stelle die Vorstellung des Gebetbuches Wien, ÖNB, Cod. Ser. n. 2599 an, an dem neben dem Lehrbüchermeister noch andere Buchmaler beteiligt waren. Tatsächlich ermöglicht der Blick auf die verschiedenen Beispiele unvollendet gebliebener Codices ein weiterführendes Verständnis für die komplexen Entstehungsumstände dieses Gebetbuches. Da aber Karl-Georg Pfändtners Monographie über den Lehrbüchermeister noch unpubliziert ist, erschien es mir wenig sinnvoll, mit meinen Ideen, die ja nur einen kleinen Seitenaspekt beleuchten können, vorzupreschen, ohne die Gesamtargumentation im Detail zu kennen.

res Engagements (für das der Vortrag und dieser Beitrag ein bescheidenes Zeichen sein soll) aber auch äußerer Rahmenbedingungen.

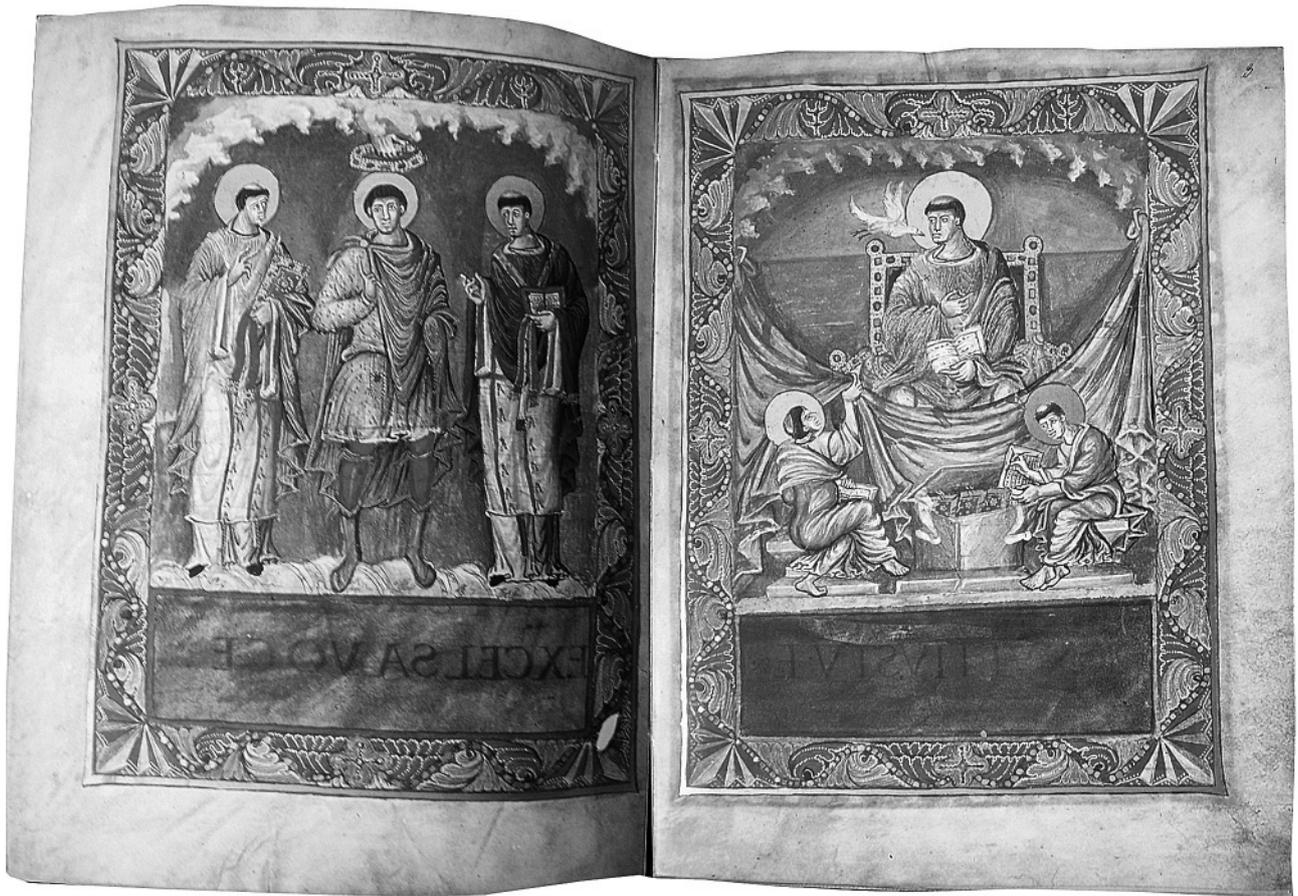


Abb. 1: Paris, BNF, Ms. lat. 1141, Sakramentar für Metz, fol. 2v–3r,
Mitarbeiter der Hofschule Karls des Kahlen wahrscheinlich in Metz, wohl um 869/870

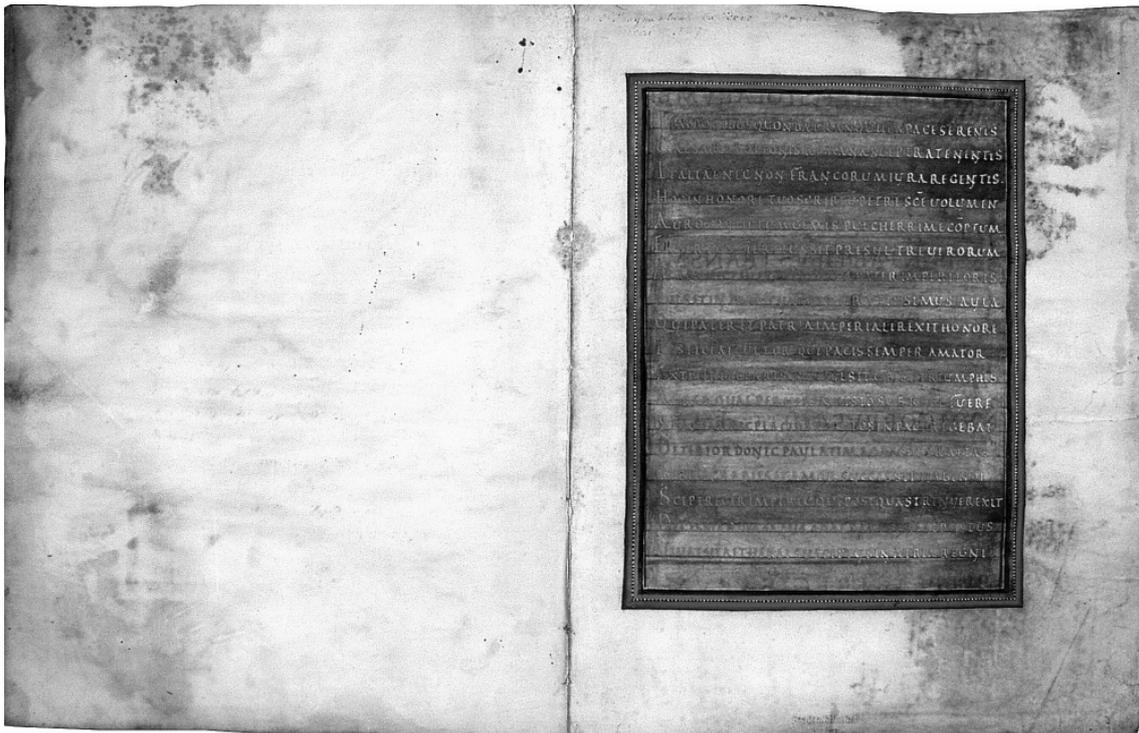


Abb. 2: Trier, Stadtbibliothek, 171a, Doppelblatt, fol. 1r–2v, für Erzbischof Egbert von Trier
wahrscheinlich ebendort zwischen 983 und 993

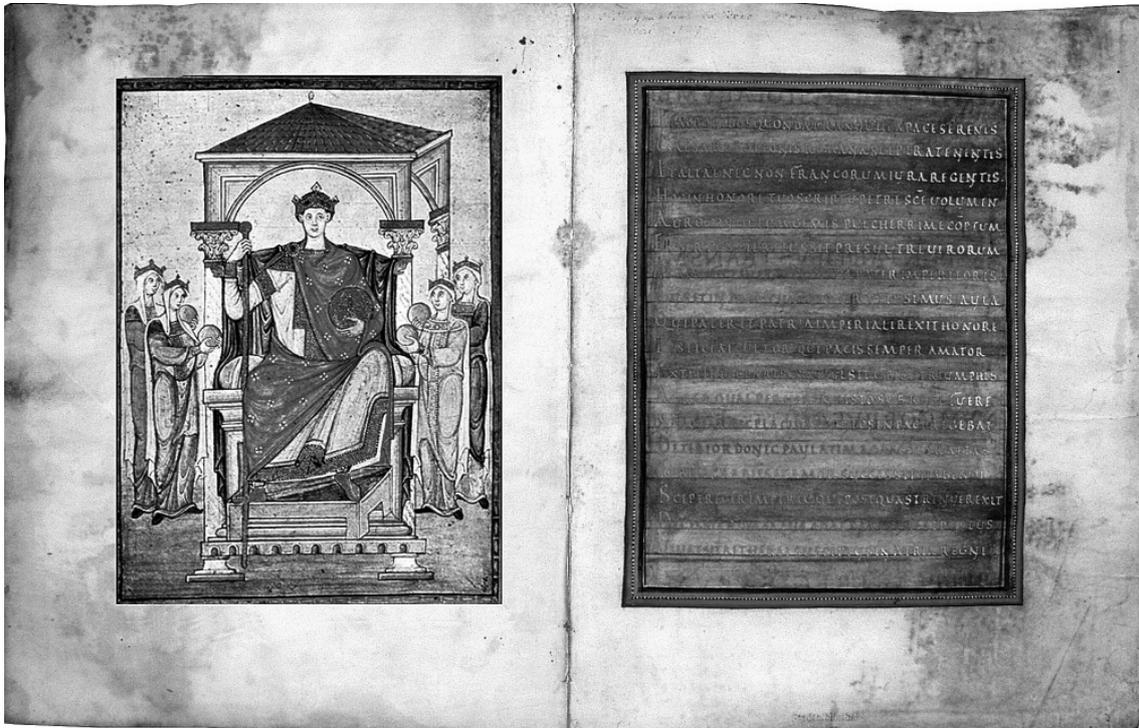


Abb. 3: Digitale Bildmontage unter Verwendung von Abb. 2 und Chantilly, Musée Condé, Nr. 15654

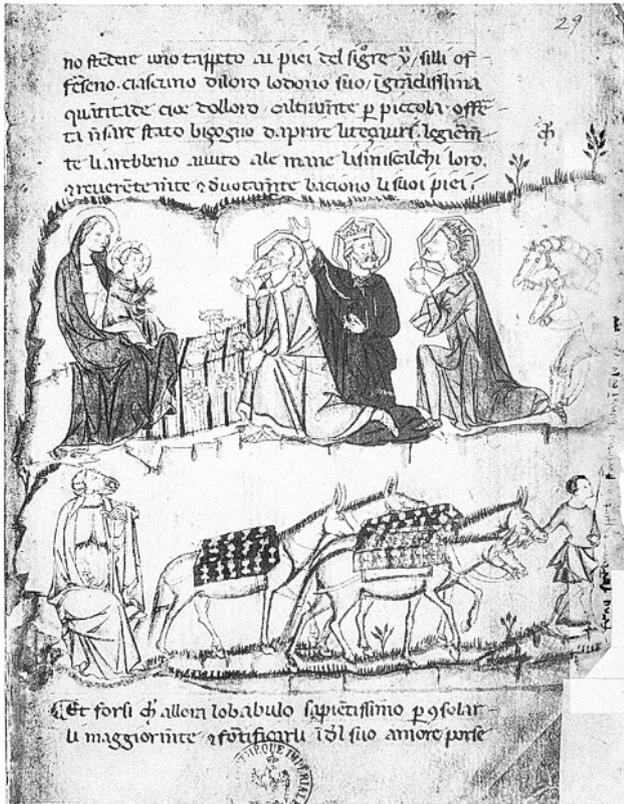


Abb. 4: Paris, BNF, Ms. ital. 115, Meditationes vitae Christi, fol. 29r, Anbetung der Könige und deren Packpferde, Toskana, vielleicht Siena, 2. Viertel 14. Jahrhundert, wohl 1330er Jahre. Kolorierte Federzeichnung, rechts Maleranweisung

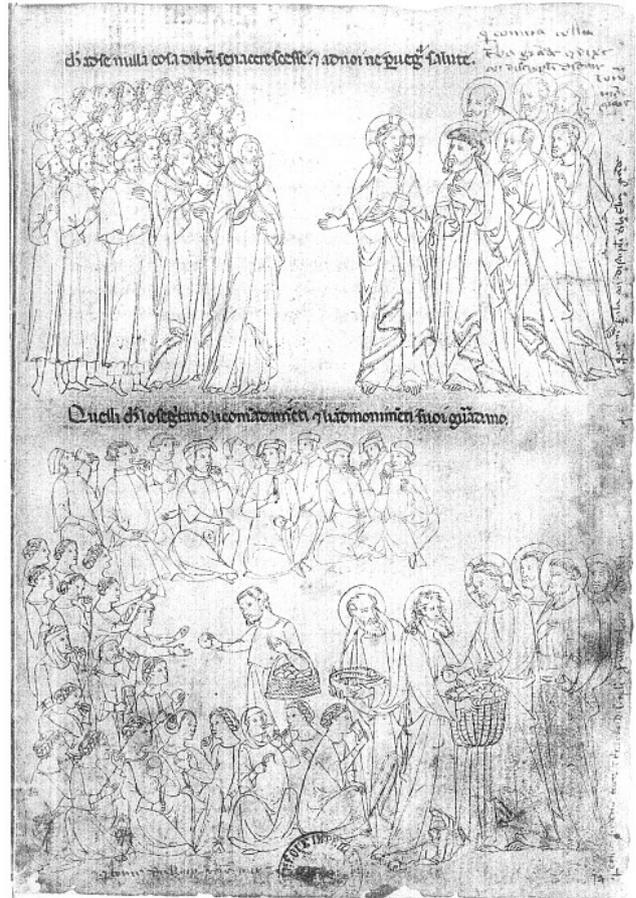


Abb. 5: wie Abb. 4, fol. 106v, Jesus spricht zu den Aposteln über die große Volksmenge und Speisung des Volkes. Federzeichnung, Bildtituli sowie oben und rechts Maleranweisung



Abb. 9: wie Abb. 8, fol. 211r, Text, ornamentaler Dekor, Rahmen und Hintergrund der Miniatur: Paris, um 1370/80. Die Miniatur mit Johannes dem Täufer vor Herodes um 1385/90 von Jacquemart de Hesdin unter Verwendung des vorgegebenen Rahmens und des von Jean Le Noir stammenden Hintergrundes

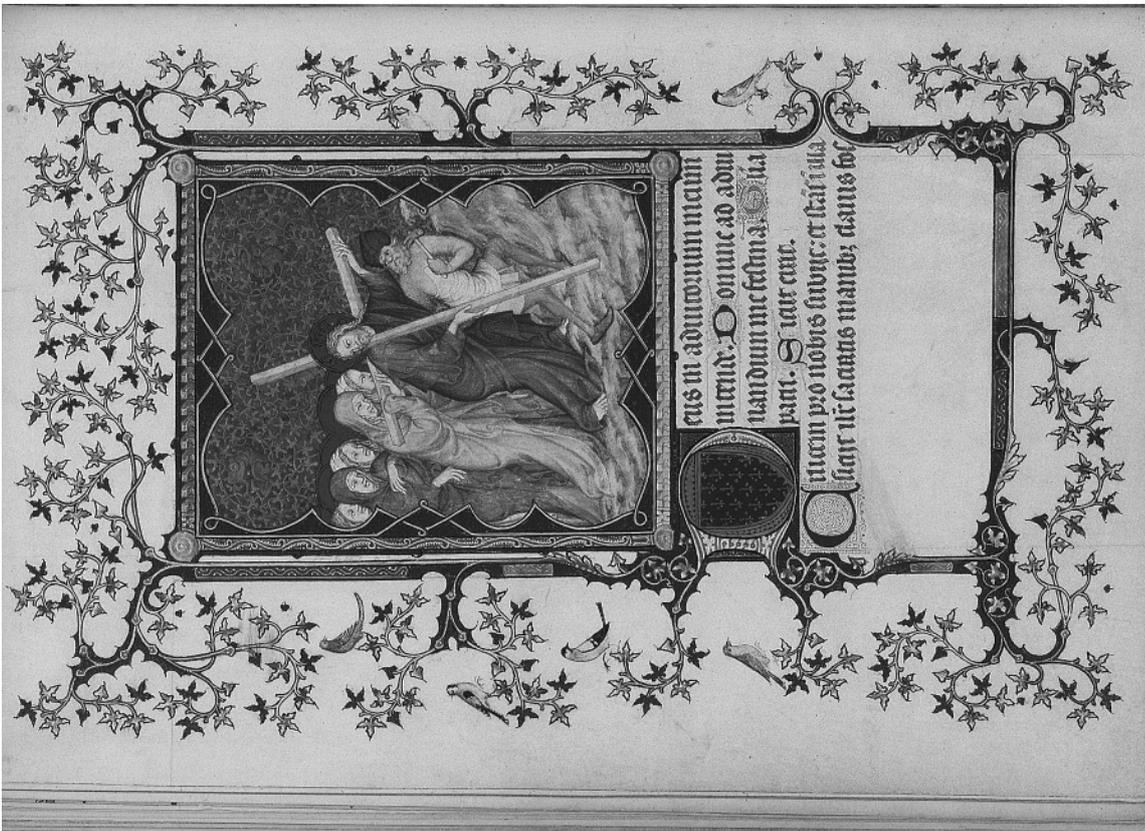


Abb. 8: Paris, BNF, Ms. lat. 18014, Petites heures du Jean Duc de Berry, fol. 86v: Text, ornamentaler Dekor und Miniatur mit Kreuztragung, Paris, um 1370/80 (Miniatur von Jean Le Noir)

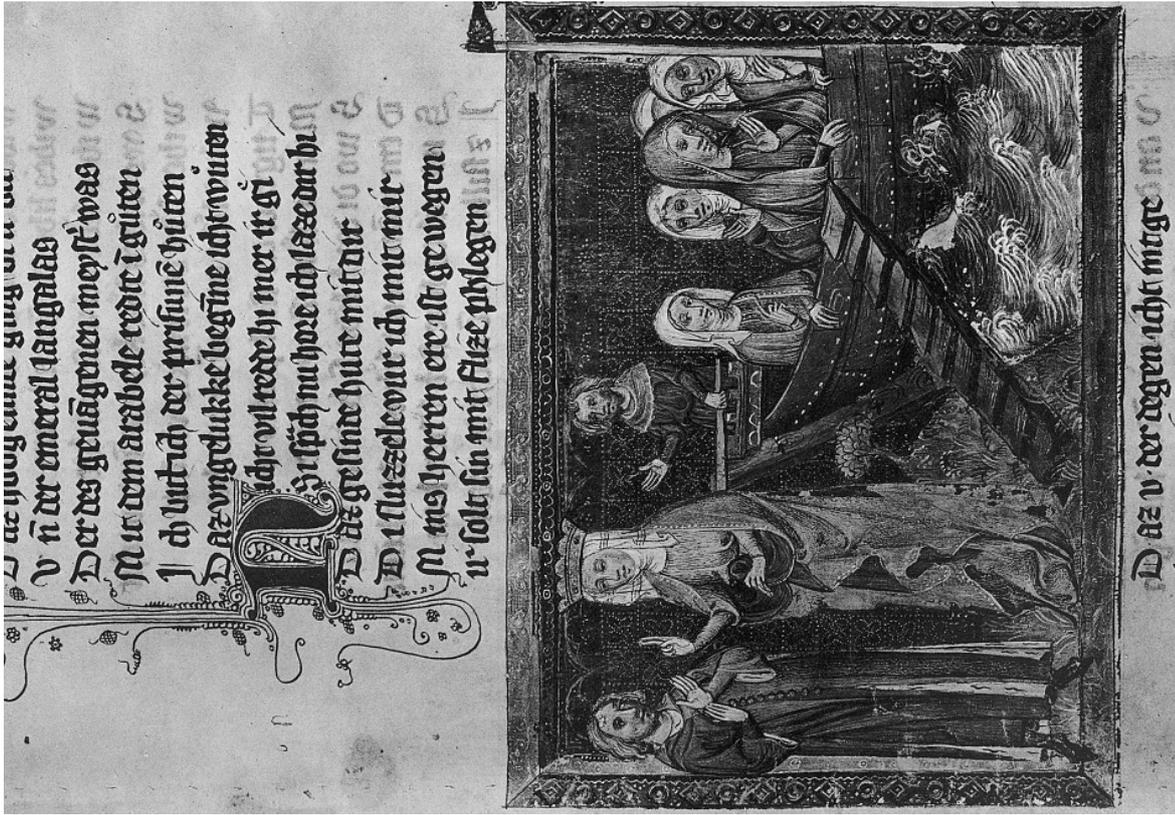


Abb. 10: Kassel, Landesbibliothek, 2° Ms. poet. et roman. I, Willehalm Trilogie, fol. 13r, Kölner Werkstatt, 1334 datiert, fertig ausgeführte Miniatur



Abb. 11: wie Abb. 10, fol. 30r, um 1400 der unfertige Zustand (vgl. Abb. 12) fertiggestellt

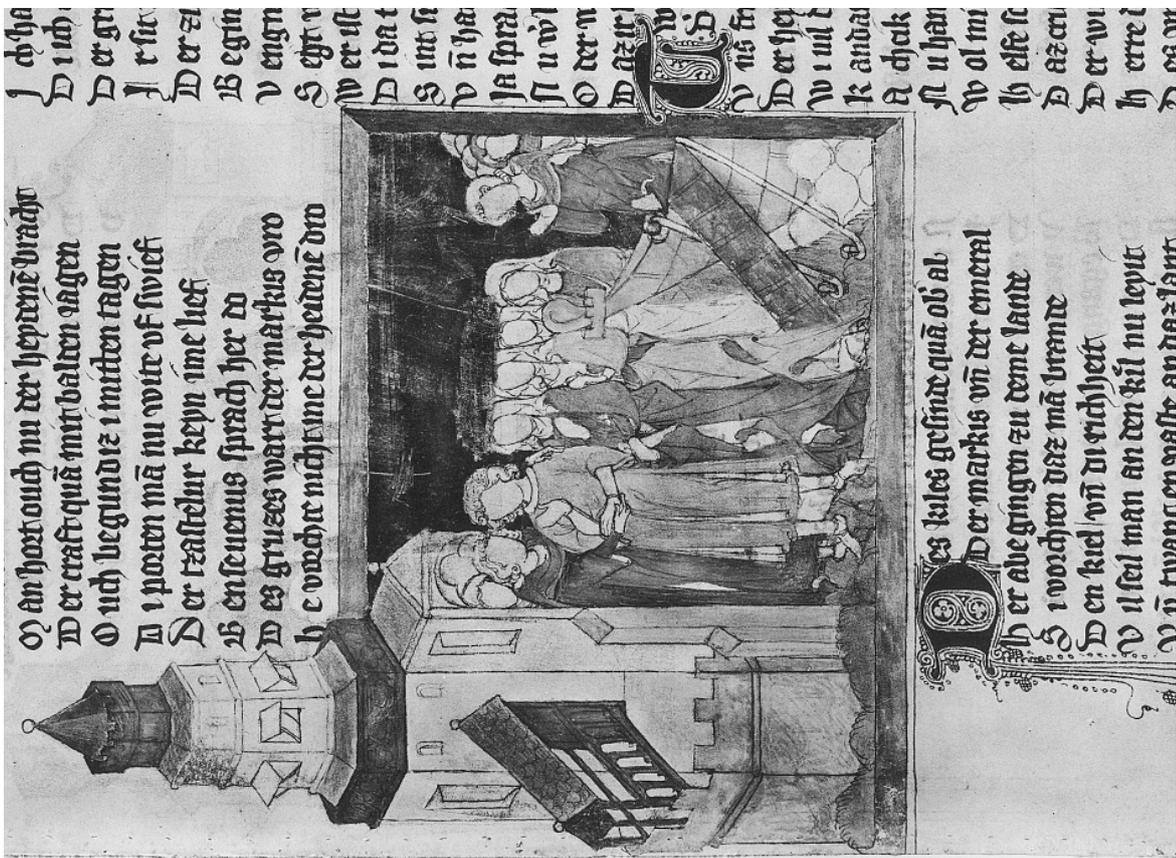


Abb. 12: wie Abb. 10, fol. 35r, Vorzeichnung, Rahmen, Hintergrund sowie erste Malschichten



Abb. 13: wie Abb. 10, fol. 53v, Vorzeichnung, Rahmen und Hintergrund, jedoch kein Farbauftrag in der Szene

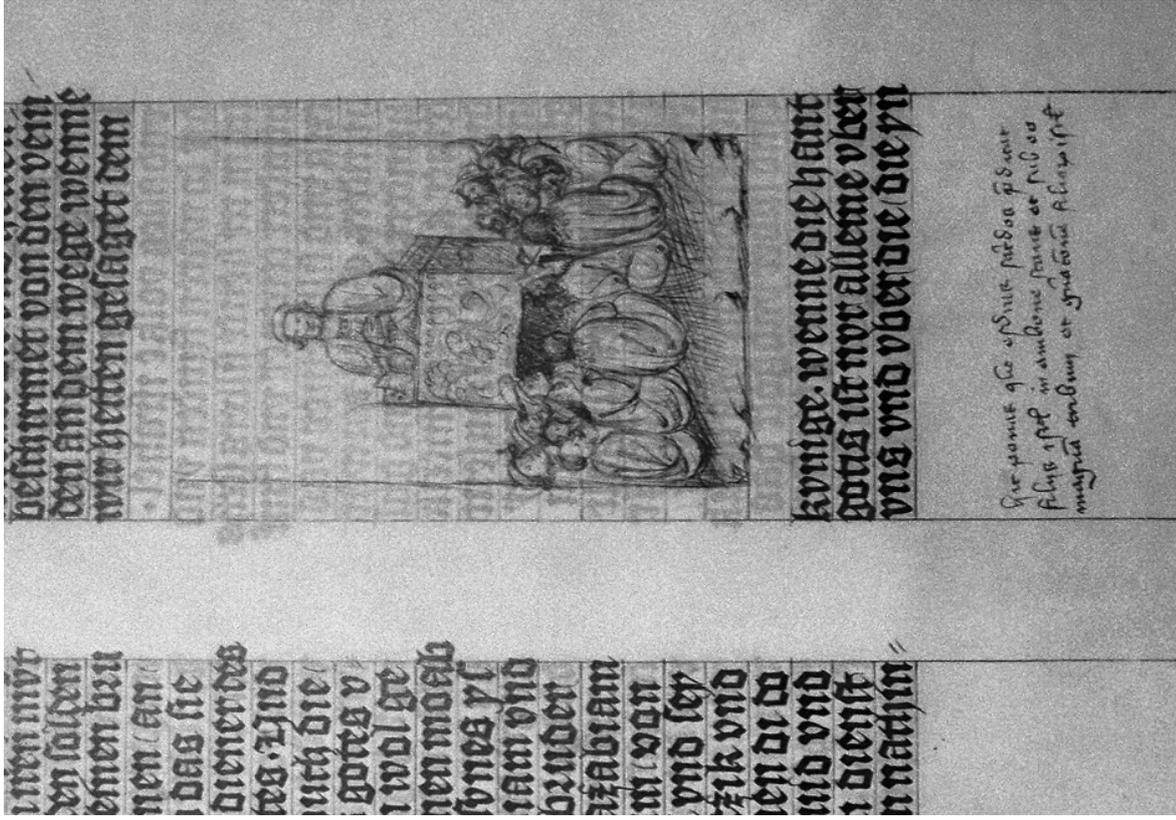


Abb. 15: Wien, ÖNB, Cod. 2761, Wenzelsbibel, fol. 90r, Esra predigend, Prag, Morgan-Meister, um 1390/1400, Vorzeichnung und Maleranweisung

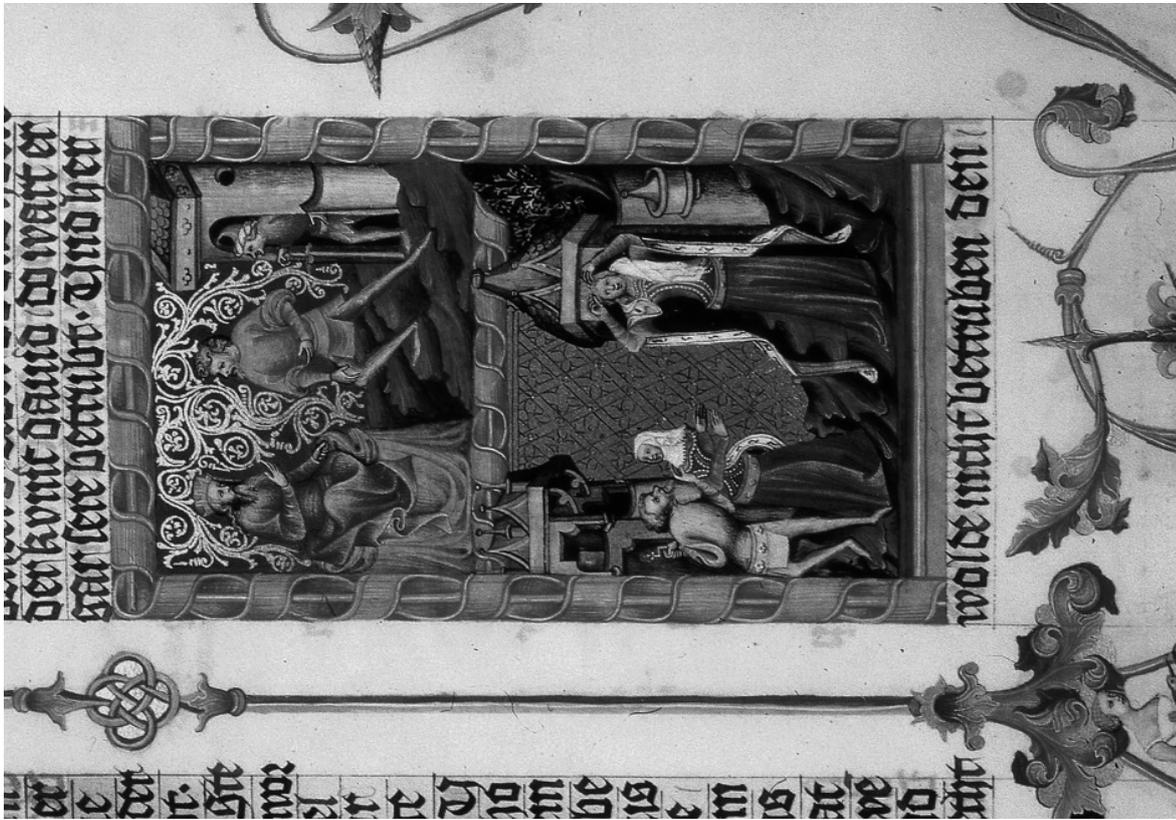


Abb. 14: Wien, ÖNB, Cod. 2760, Wenzelsbibel, fol. 89v, Amnon und Tamar, Prag, Morgan-Meister, um 1390/1400, vollständig ausgeführte Miniatur



Abb. 17: München, BSB, Cgm 8010, Ottheinrich-Bibel, fol. 263r, zweite Ausstat-
tungsphase: Miniaturen zur Apostelgeschichte, für Pfalzgraf Ottheinrich
von Matthias Gerung, 1530–1532

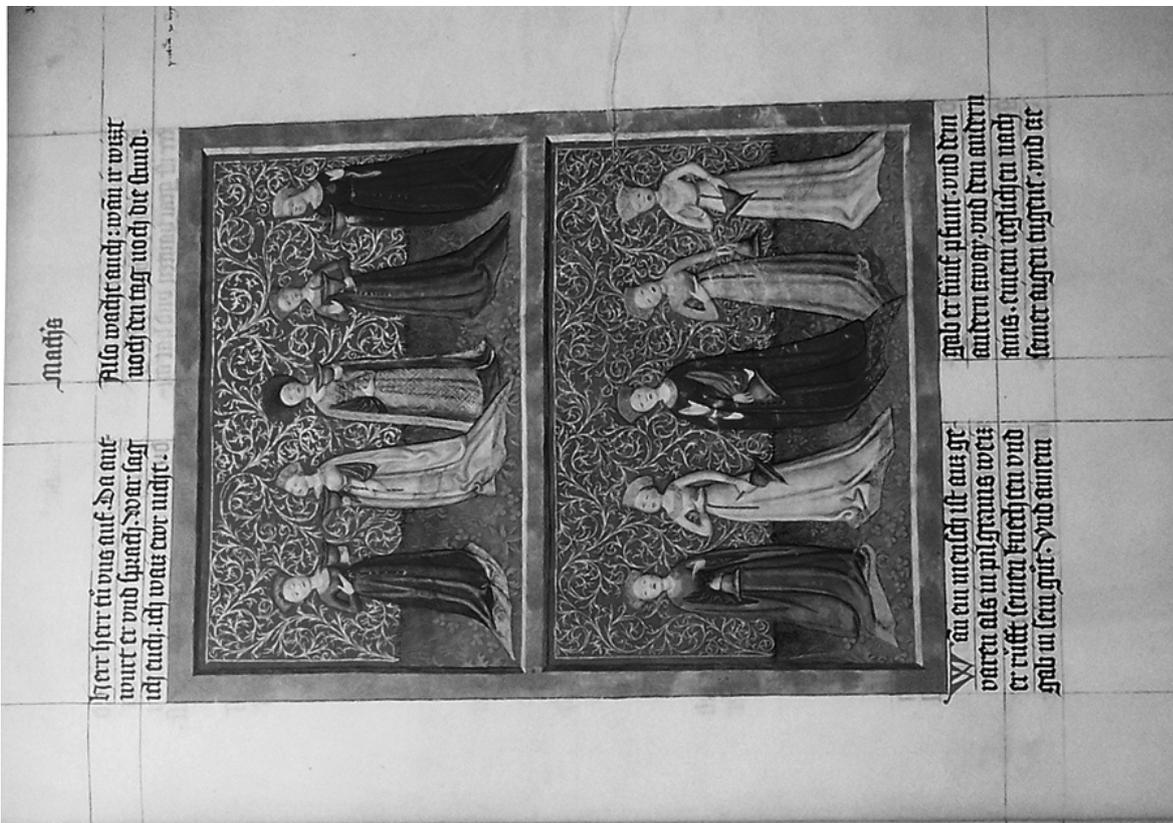


Abb. 16: München, BSB, Cgm 8010, Ottheinrich-Bibel, fol. 38r, erste Ausstattungs-
phase: Miniatur mit den klugen und törichten Jungfrauen, für Herzog Ludwig VII.
von Bayern-Ingolstadt vom Matthäus-Meister, um 1434–1438

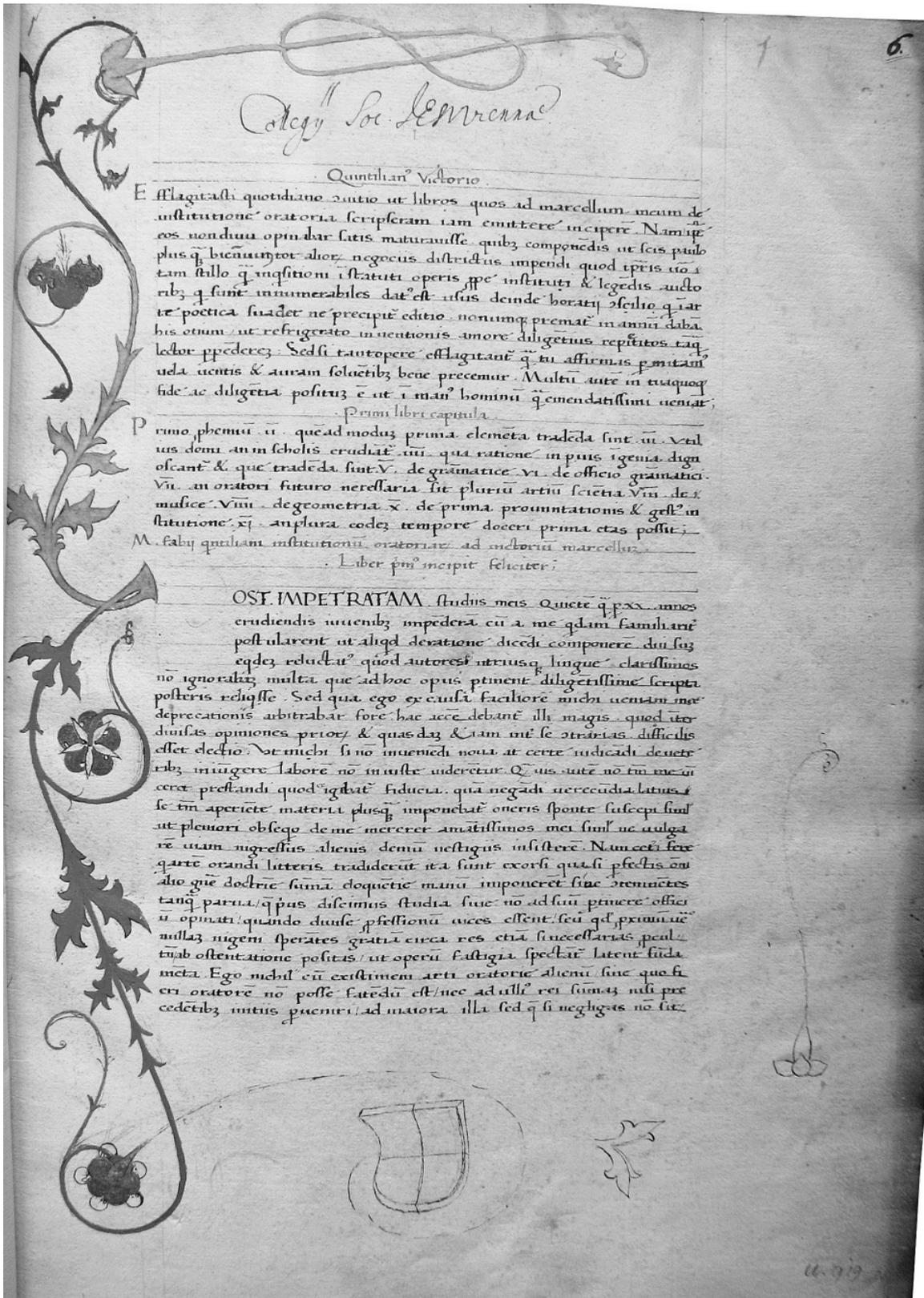


Abb. 18: Wien, ÖNB, Cod. 3100, M. Fabius Quintilianus, Institutiones oratoriae, fol. 1r, Textbeginn mit fehlender Rubrizierung und Initiale, Ranke in verschiedenen Stadien der Vollendung, Wien, Lehrbüchermeister (bzw. dessen unmittelbares Umfeld), vielleicht 1461

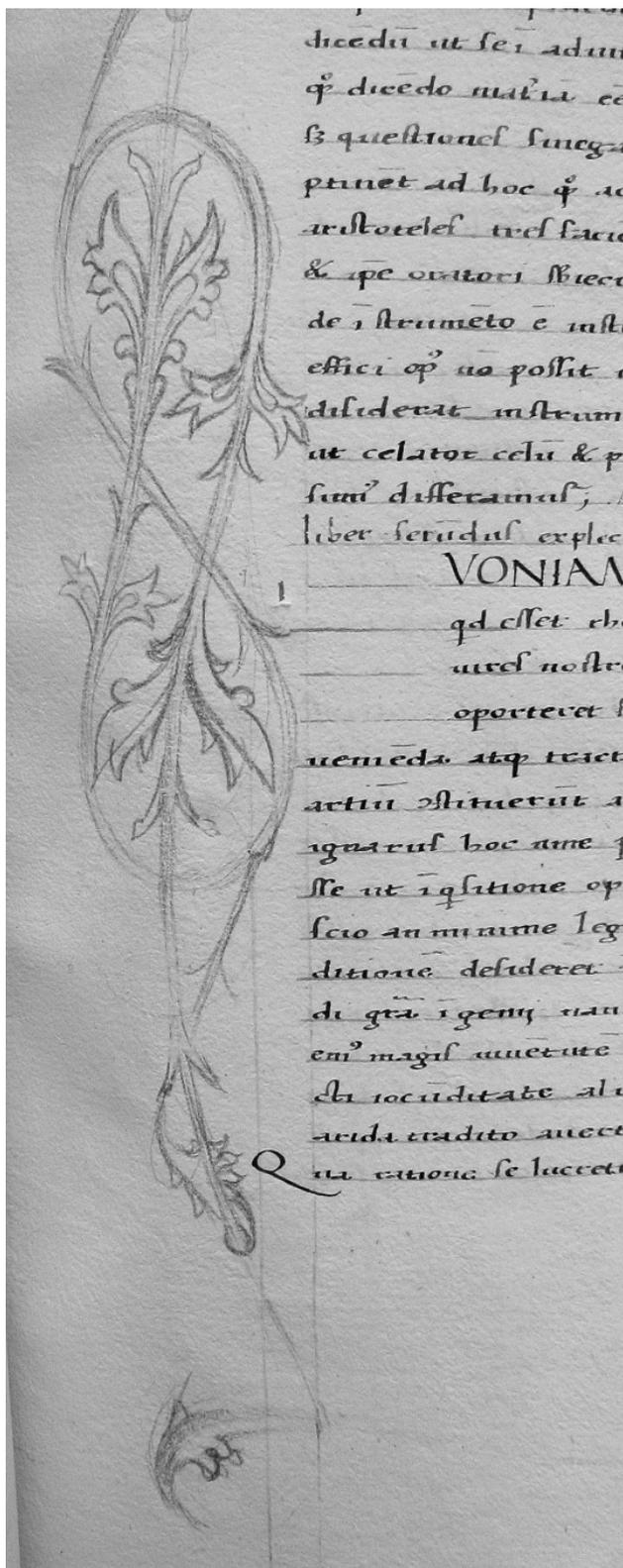


Abb. 19: wie Abb. 18, fol. 29r, Ranke in Vorzeichnung

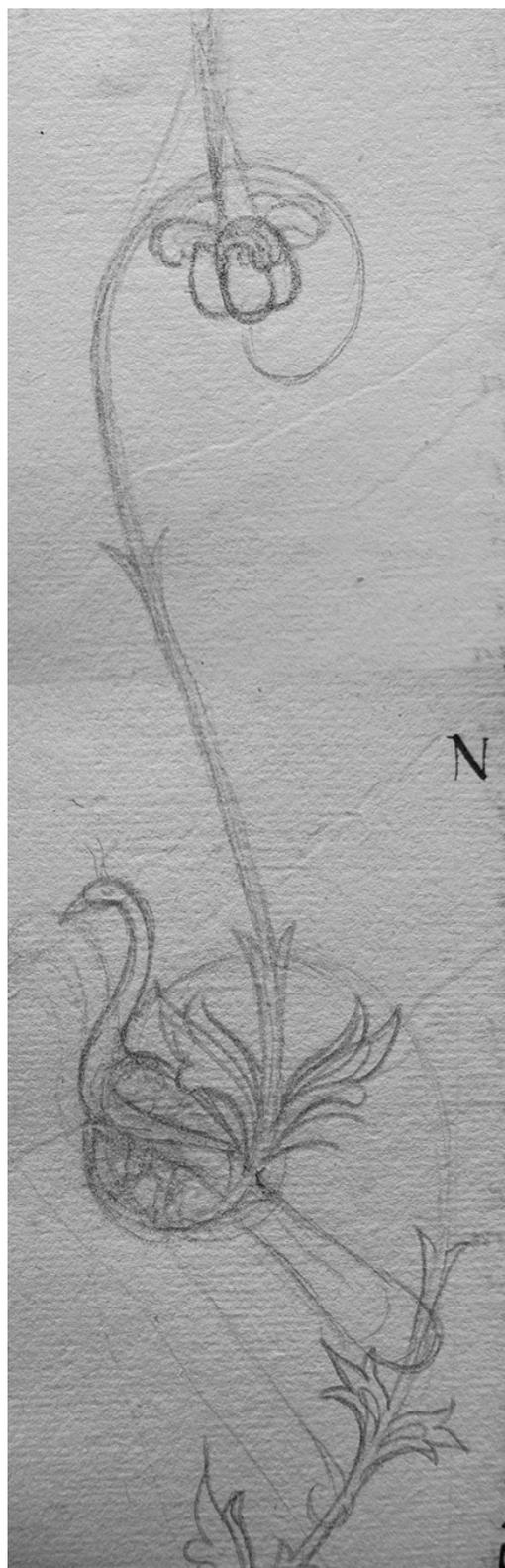


Abb. 20: wie Abb. 18, fol. 131v, Ranke in Vorzeichnung, beim Vogel auch eine abweichende Zeichnung sichtbar



Abb. 21: wie Abb. 18, fol. 41v, Ranke mit ersten Malschichten, stark abweichende Vorzeichnung



Abb. 22: wie Abb. 18, fol. 64r, Ranke mit ersten Malschichten, stark abweichende Vorzeichnung



Abb. 23: wie Abb. 18, fol. 16v, Akanthusblatt weitgehend fertig ausgeführte Malerei

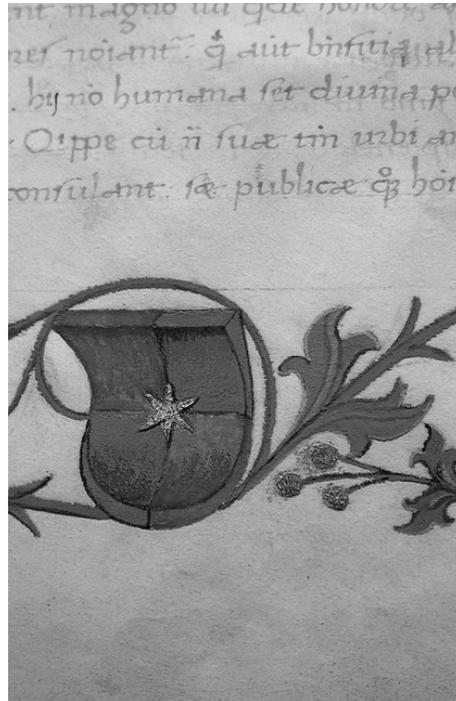
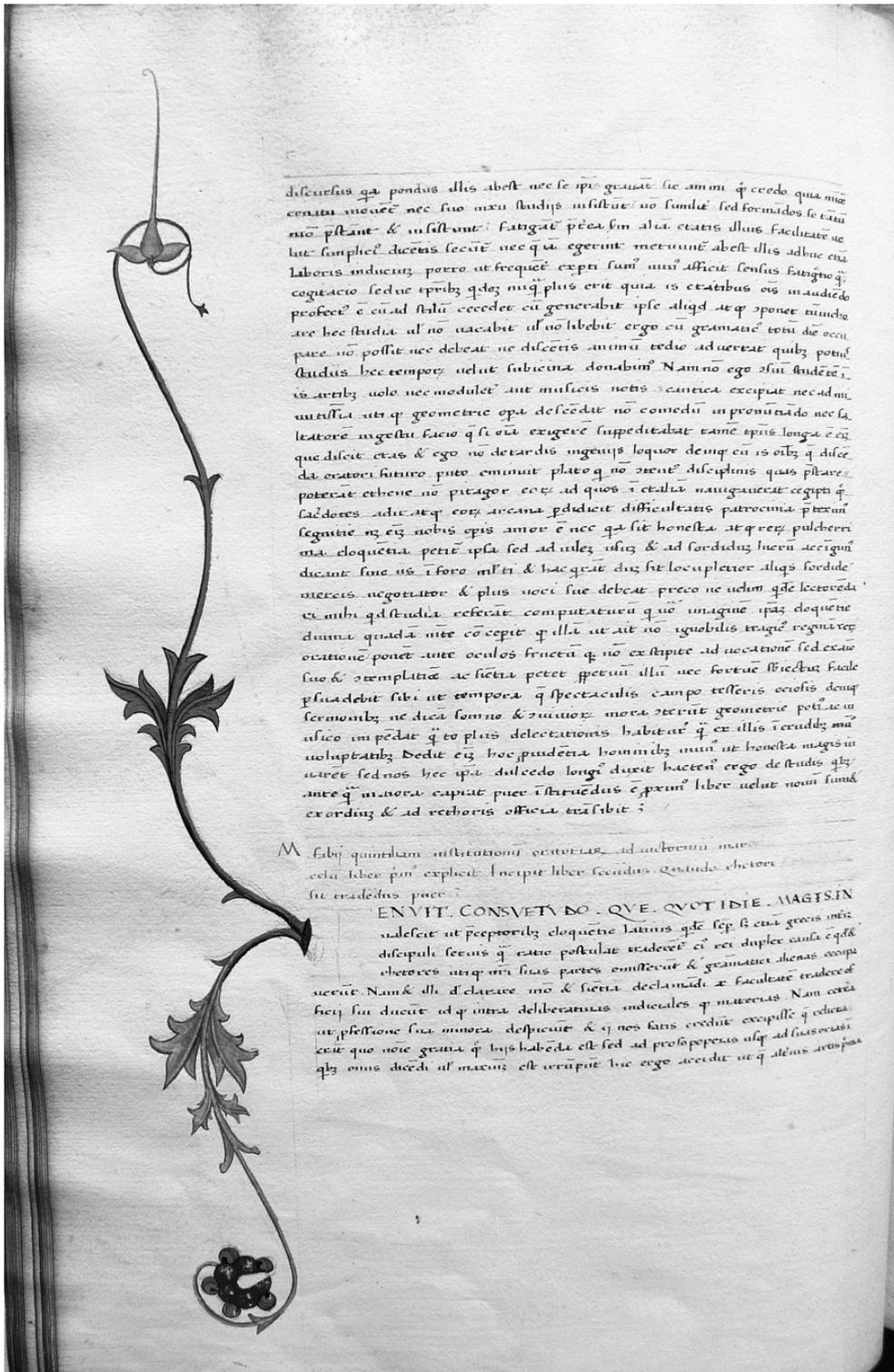


Abb. 24: Seitenstetten, Stiftsbibliothek, Cod. 54, Laurentius Valla, *Elegantiarum libri VI*, fol. 15r, Detail mit Wappen des Bestellers



dilectus q̄ pondus illis abest nec se ip̄s gerat sic animi q̄ credo quia n̄
 cenati mouet nec suo nexu studijs insiluit nō simili sed formidos se t̄m
 n̄o p̄stant & insilunt fatigat p̄ca h̄m alia creatis illius facultate ac
 lue simplicel dicitur secūt nec q̄ a egerint metunt abest illis ad huc ena
 laboris inducijs porro ut frequet̄ expē sum̄ n̄m̄ afficit sensus fatigatio q̄
 cogitacio sed ne ip̄ibz q̄d̄z n̄q̄ plus erit quia is etatibus ois mauidedo
 profect̄ ē cū ad st̄lū ceciderit cū generabit ipse aliqd̄ se q̄ p̄ponet t̄m̄ch̄
 are hec st̄dū al̄ n̄o uacabit al̄ n̄o libebit ergo cū gerant̄ totū die occu
 p̄are n̄o possit nec debeat ne dilectis amonū t̄dū aduerat quibz pot̄n̄
 studis hec tempoz̄ uelut subicūa donabim̄ Nam n̄o ego st̄lū studē
 is artibz uolo nec moduler̄ aut mulcis notis c̄ntica excipiat nec ad mi
 uutilia uti q̄ geometrica opa descendit n̄o comedū in pronūtiādo nec sa
 leatore ingeltu facio q̄ si ois exigerē supeditabat t̄m̄e ip̄is longa ē et̄
 que dicit̄ etas & ego n̄o detardis ingenijs loquor demq̄ cū is oibz q̄ dilec
 ta c̄ntari futuro p̄ter̄ emouit plato q̄ n̄o d̄t̄n̄ē disciplinis quas p̄bare
 pot̄rat ethene n̄o pitagor̄ eoz̄ ad quos i etalia nauigauerat cogit̄ q̄
 sac̄dotes adit̄ atq̄ eoz̄ arcana p̄didit̄ difficultatis patrocina p̄ter̄on̄
 legunt̄ n̄z̄ eoz̄ nobis epis amor ē nec q̄ sit honesta atq̄ eoz̄ pulcherr̄
 ma eloquentia pet̄it̄ ip̄s sed ad uilez̄ usq̄ & ad sordiduz̄ h̄erū accigim̄
 dicunt̄ sine n̄s i foro m̄l̄ti & hac gr̄t̄e d̄uz̄ sit locupletior aliq̄ sordide
 m̄teris negotiator & plus uoci sue debeat p̄cco ne uelim̄ q̄t̄e leuēdū
 et̄ mibi q̄d̄ st̄dū referat̄ computaturū q̄ n̄o imagine ip̄as doquere
 diuina quada m̄te cō cepit̄ q̄ illi ut ait n̄o ignobilis trage regiū reg
 oratione ponet̄ ante oculos fr̄ctū q̄ n̄o ex̄st̄p̄te ad uocationē sed ex̄o
 suo & exempliā ac siēta pet̄it̄ p̄p̄tū illū nec fortūe st̄ictū facile
 p̄s̄adēbit̄ sibi ut̄ tempora q̄ spec̄aculis campo t̄st̄eris oiois demq̄
 sermonibz ne d̄ca somno & r̄uioz̄ mora t̄erūt̄ geometrica pot̄ ac u
 uisico im̄pedat̄ q̄ eo plus delectationis habit̄ ut̄ q̄ ex̄ illis i cr̄udiz̄ m̄
 uoluptatibz dedit̄ eoz̄ hoc p̄uidētia hominibz m̄m̄ ut̄ honesta magis u
 ueret̄ sed nos hec ip̄a dulcedo longi durit̄ hacten̄ ergo de st̄dū q̄z̄
 ante q̄ in uota capiat̄ p̄ter̄ i st̄rūctus ē p̄p̄m̄ liber uelut noui sum̄
 exordij & ad rethoris officia ex̄s̄ibit̄

M sibi quendam institutionum octo uel ad uictoriam mar
 celi liber p̄m̄ explicit̄ Incipit liber secundus Quintus rhetori
 su tradidit̄ p̄cc̄o

ENVIT. CONSVETV NO. QVE. QVOTIDIE. MAGIS IN
 ualeat ut p̄p̄toribz eloquentie latinis q̄t̄e sep̄. R̄ c̄m̄ grecis m̄t̄
 discipuli secus q̄ c̄m̄o postulat̄ uideret̄ c̄i uel duplex causa ē q̄d̄
 rhetores utiq̄ m̄i suas partes emittēt̄ & gram̄matici d̄enas occup
 uerūt̄ Nam & illi d̄ clare m̄o & siēta declamādi x̄ facultate uideret̄
 fieri sui d̄cūt̄ id q̄ intra deliberationis indiciales q̄ m̄teris. Nam c̄m̄
 ut̄ p̄fessione sua innocē despiciūt̄ & q̄ nos satis credūt̄ excipillē q̄ uelut
 x̄c̄e quo n̄oē gr̄ata q̄ h̄is habēda est sed ad p̄f̄o p̄p̄eris aliq̄ ad h̄is uocati
 q̄z̄ om̄is d̄c̄di ut̄ max̄us est uerap̄t̄ h̄ic ergo uer̄dit̄ ut̄ q̄ al̄m̄ ar̄m̄ p̄m̄

Abb. 25: wie Abb. 18, fol. 16v